

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühren

beträgt für die 5gespaltene Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.  
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

### Kolonialpolitisches.

Es giebt in Deutschland immer noch eine Menge von Leuten, deren Traum es ist, Deutschland zu einem großen Kolonialreich zu machen.

Zwar dürfte das, was bis jetzt mit großem Aufwand an Kräften und Mitteln erreicht worden, nicht gerade ermutigend sein. Die Zustände in Ostafrika sind keineswegs erbaulich, auch nachdem der „schneidige“ Major Wissmann mit Feuer und Schwert gegen die Eingeborenen vorgegangen ist. Man hat dort nicht nur keine Vortheile wirtschaftlicher Art gewonnen, sondern hat durch strenge und theilweise blutige Maßregeln die Abneigung der Afrikaner gegen die Fremden verewigt. Und dennoch kein eigentlicher Erfolg, denn der Umstand, daß man sich nun mit der Härte versuchen will, beweist, daß man sich von der Strenge des Herrn Wissmann nichts mehr verspricht.

Aus den westafrikanischen Kolonien kann eben so wenig wie aus dem Osten von einem Erfolg irgend welcher Art berichtet werden. Wir halten Kamerun besetzt, ja wohl! Aber warum und wozu — darauf wissen wir keine Antwort. Vielleicht reicht unser gewöhnlicher Menschenverstand nicht aus, die hohen Ziele der deutschen Kolonialpolitik zu erkennen.

Man kann uns wahrlich nicht vorwerfen, der Bismarck'schen Politik Vorwurf geleistet zu haben; sie fand uns als Segner, wo sie immer thätig war. Wir sind Intransigenten gewesen gegenüber dem Bismarck'schen Regiment und würden es heute wieder sein, falls dies Regiment nochmals in's Leben treten sollte. Nur in einem Punkte war uns die Bismarck'sche Auffassung sympathisch: in Bezug auf die Kolonialpolitik. Ein Glaubensbuch hat uns Aufschluß über die Anschauungen des Kanzlers gegeben und wir fanden dort in Bezug auf Samoa den Grundsatz aufgestellt, daß uns die inneren Angelegenheiten der Samoaner nichts angingen — eine Anschauung, von der wir nur wünschten, daß sie die praktische Richtschnur der deutschen Kolonialpolitik geworden wäre. Auch in Bezug auf die ostafrikanischen Angelegenheiten sprach sich Fürst Bismarck damals sehr entschieden aus. Er meinte, es würde einen verhältnißmäßig zu großen Aufwand an Geld und Menschenleben erfordern, wenn man sich im Innern des Landes festsetzen wolle, und er fügte noch ausdrücklich hinzu, daß seiner Meinung nach die Grenze für den deutschen Einfluß durch die Tragweite der Schiffsgezüge gezogen sei. Indem wir dieser Anschauung beipflichteten, sind wir der festen Ueberzeugung, daß es für Deutschland überhaupt am besten wäre, wenn es mit Kolonien gar nichts zu thun hätte.

Nun besteht der Plan, neue und noch wenig bekannte Gebiete für Deutschland zu erwerben, zu welchem Zweck der bekannte Dr. Schnitzer, genannt Emin Pascha, in den Dienst des Deutschen Reiches getreten ist.

Und hier wollen wir anknüpfen. Dieser Emin Pascha kann uns eine sehr kostspielige Persönlichkeit werden und es wäre offenbar dem Deutschen Reich viel ersprießlicher gewesen, wenn dieser Herr seine kostbaren Dienste auch fernherin England und Egypten widmet hätte.

Wir gehören überhaupt nicht zu der großen Masse, welche Leuten wie Emin Pascha und Stanley eine unbegrenzte Verehrung entgegenbringt und sie als die Helden des Jahrhunderts feiert.

In rein wissenschaftlicher Beziehung wollen wir selbstverständlich die Verdienste dieser Herren nicht antasten; wir erkennen ihren Muth und ihre Aufopferung an, wenngleich namentlich das Gebahren Stanley's etwas sehr geschäftsmäßiges an sich hat. Sie haben der Wissenschaft große Dienste geleistet und uns Aufschlüsse über bis jetzt unbekannte Länder gebracht; Emin hat sich bei seiner Verwaltung der ägyptischen Aequatorialprovinz als ein sehr tüchtiger Mann erwiesen. Abgeschnitten von allen europäischen Verbindungen vermochte er sich im Sudan acht Jahre lang unter den größten Schwierigkeiten zu halten. Das macht ihm alle Ehre.

Aber was uns zu entschiedenem Segnern von Leuten wie Emin Pascha und Stanley gemacht hat, das ist die Projektentmacherei dieser Herren. Sie begnügen sich selbstverständlich nicht damit, in den Annalen der Wissenschaft einen unsterblichen Namen sich gesichert zu haben; sie hecken phantastische Pläne aus und ziehen aus Europa die Mittel und die Menschen an sich, um diese Dinge auszuführen. Es ist ihnen dabei ganz gleich, ob sie uns in die Gefahr internationaler Verwicklungen bringen oder nicht, und sie ziehen auch absolut nicht in Erwägung, ob wir die Opfer, die uns diese Kolonialpolitik auferlegt, gern tragen oder nicht. Der Einfluß dieser Leute ist in gewisser Beziehung ein dämonischer; sie sind es, welche dem in seinen Nöthen stöhnenden und sich windenden Europa die goldenen Bilder an die Wand malen und den Glauben erwecken und bestärken, als sei für diesen alternden und siechen Welttheil neue Lebenskraft aus Afrika zu holen. Es ist an der Zeit, endlich einmal zu sagen, daß das Treiben der verschiedenen Afrika-reisenden ein verwerfliches ist, wenn es sich um Projektentmacherei handelt; die persönliche Ehrenhaftigkeit und das persönliche Verdienst sollen dabei unangetastet bleiben.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend verhalten wir

uns kühl und ablehnend gegen alle alten und neuen Kolonialprojekte. Wenn nur einmal in unserem eigenen deutschen Vaterlande solche Forscher auftreten und die Lage unseres Volkes genau erkunden wollten; es wäre das leichter als die Erforschung der Nilquellen und wir würden dann endlich vielleicht eine Grundlage für eine wirkliche Sozialreform gewinnen. So aber vermögen wir uns für Afrika nicht in dem Maße zu interessieren, wie die sanguinischen Kolonialpolitiker, und wir sind der Meinung, daß wir unser Geld, wenn wir doch einmal bezahlen sollen, besser für deutsche als für afrikanische Angelegenheiten verwenden würden.

Wenn an Stelle des bisherigen „schneidigen“ Auftretens ein milderes kommen soll, so ist das schon recht; schon besser wäre es aber, wir hätten in das afrikanische Wespennest gar nicht hinein gegriffen.

### Das Exekutivkomitee des internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses

vom 14.—21. Juli 1889 in Paris hat an die internationale Konferenz für Arbeiterschutz-Gesetzgebung in Berlin folgendes Schreiben gerichtet:

Die zur hundertjährigen Jubelfeier der großen französischen Revolution von Frankreich veranstaltete Weltausstellung schien den organisierten Arbeitern Europas und Amerikas der geeignete Anlaß zu sein, die Arbeiter zu einem Kongresse einzuberufen, an welchem neben dem Glanz der Produkte der modernen Industrie auch die Begehren derjenigen sich manifestiren könnten, ohne deren Arbeit alle diese Herrlichkeiten nicht denkbar wären.

Mehr als 400 Vertreter von über zwanzig Nationalitäten beider Welttheile haben denn auch dem bezüglichen Rufe Folge geleistet und sich in achtstägigen Verhandlungen auf die Forderungen geeinigt, die sie im Interesse und im Namen der Arbeiter aller modernen Industriestaaten an die Inhaber der bestehenden Gewalt stellen. Und zwar wurden alle diese Beschlüsse sogleich einstimmig gefaßt.

Das Haupttraktandum, mit welchem sich der Kongress befaßte, war dasselbe, welches auch Ihre hohe Versammlung beschäftigt: Die internationale Arbeiterschutz-Gesetzgebung.

Die internationale Arbeiterschutz-Gesetzgebung war damals vom hohen Bundesrathe der schweizerischen Eidgenossenschaft als Behandlungsgegenstand einer Konferenz der Regierung der europäischen Industriestaaten, die in Bern stattfinden sollte, in Aussicht genommen worden und der internationale und sozialistische Arbeiterkongress vom 14.—21. Juli 1889 in Paris bezweckte und beschloß ausdrücklich, die Schweiz in diesem ihrem Bestreben nach Möglichkeit kräftig zu unterstützen.

Von diesem Gesichtspunkte aus wurden denn auch die am Kongress vertretenen Arbeiterorganisationen der Schweiz beauf-

\*) Wir haben einen kurzen Auszug aus dem Schreiben bereits veröffentlicht. Das Schriftstück verdient aber seiner Wichtigkeit wegen im Wortlaut, der uns nunmehr vorliegt, bekannt zu werden. Redaktion.

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

15

### „Zum Glück der Damen.“

Roman von Emile Zola.

Autorisirte Uebersetzung von Armin Schwarz.

Die Bewegung ergriff allmählig die ganze Familie. Nach kurzem Stillschweigen erlaubte sich Geneviève das Wort zu nehmen.

— Unsere Kunden sind uns wohlgeneigt, Papa. Wir müssen die Hoffnung nicht aufgeben. . . Heute waren die Damen Desroges und Boves wieder da. Ich erwarte auch Marty wegen Planellstoffe.

— Ja, erklärte Colombar, habe gestern von Mme. Bourdelais einen Auftrag erhalten. Allerdings hat sie dabei einen englischen Ehediotteistoff erwähnt, der da drüben um zehn Sous billiger zu haben ist, als bei uns.

— Wenn man bedenkt, flüsterte Mme. Baudu mit ihrer matten Stimme, daß wir dieses Haus gekauft haben, da es nicht größer als ein Taschentuch war! Ja, meine liebe Denise, als die Deleuze es gründeten, da hatte es eine einzige Auslage auf die Rue Neuve-Saint-Augustin, ein Wandschrank, wo zwei Stück Indienne mit drei Stück Kalifot nicht drängten. Der Laden war so klein, daß man sich darin nicht umwenden konnte. Zu jener Zeit war das Geschäft „Zum alten Elbeuf“, das schon seit sechzig Jahren bestand, genau so, wie Du es heute siehst. . . Ach, alldies hat sich geändert, sehr geändert! . . .

Sie schüttelte den Kopf, ihre langsam gesprochenen Worte erzählten das Drama ihres Lebens. Im Geschäft „Zum alten Elbeuf“ geboren, liebte sie dieses Haus bis auf die feuchten Quadern; sie lebte nur für dieses Haus und durch dieses Haus; und sie, deren Ruhm ehemals dieses Haus ausmachte, das mächtigste und am reichsten assortierte im ganzen Stadtviertel, mußte nun zu ihrem fortwährenden Leidwesen sehen, wie das Konkurrenzhaus gegenüber allmählig emporwuchs, dieser Konkurrent, der anfangs mißachtet, später an Bedeutung dem eigenen Hause gleichkam, um schließlich zu einer drohenden Macht anzuwachsen. Diese Konkurrenz war für sie eine stets offene Wunde und sie starb langsam an der Erniedrigung des „Alten Elbeuf“, der zwar noch lebte, aber gleich ihr, nur vermöge der eigenen Triebkraft; und sie fühlte wohl, daß die Agonie des Hauses zugleich die ihrige sei und daß sie an dem Tage verlöschen müßte, an welchem das Geschäft geschlossen würde.

Es herrschte Stillschweigen. Baudu trommelte mit den Fingern auf der Wachsleinwand des Tisches seinen Marsch. Er fühlte eine gewisse Müdigkeit, fast ein Bedauern darüber, wieder einmal in dieser Weise sein Herz erleichtert zu haben. In dieser trübseligen Stimmung fuhr die ganze Familie fort, die Bitternisse ihrer Geschichte aufzuzählen. Nie war ihnen das Glück hold gewesen. Die Kinder waren schon erzogen und man war nahe daran, Vermögen zu erwerben, als diese Konkurrenz kam, um sie zu Grunde zu richten. Dazu kam noch dieses Haus in Namboillet, ein Landhaus, in welches er sich schon seit zehn Jahren zurückziehen wollte. Es war ein Gelegenheitskauf, ein altes Gebäude, das fortwährend reparirt werden mußte

und das er schließlich an Leute vermietete, die ihm den Zins schuldig blieben. In seiner knauserigen Rechtchaffenheit des an den alten Gebräuchen festhaltenden Kaufmannes hatte er in seinem ganzen Leben diesen einzigen Fehler begangen und dieser verschlang den letzten Rest seines Vermögens.

— Unnützes Gerede! rief er endlich. Lassen wir jetzt die Anderen zu Mittag essen!

Alle Welt schien wie aus einem Traum zu erwachen; das Gas pfliff in der schwülen, dumpfen Atmosphäre des kleinen Raumes. Alle erhoben sich plötzlich und machten so dem trübseligen Schweigen ein Ende. Judeß war Pops so fest eingeschlafen, daß man ihn auf einem Stuhl Molleton bettete. Jean hatte sich gelangweilt und war in die Gewölbthüre zurückgelehrt.

— Und um der Sache ein Ende zu machen — sagte Baudu zu seiner Nichte — Du wirst thun, was Dir gut dünkt. Wir klären Dich über die Verhältnisse auf, das ist alles. Aber schließlich ist dies Deine Sache.

Er drängte sie mit seinem Blick zu einer entscheidenden Antwort. Denise, welche durch all diese Geschichten keineswegs abgeschreckt, sondern für die Modehandlung „Zum Glück der Damen“ nur noch mehr eingenommen ward, beobachtete Ruhe und Stillschweigen; sie hatte übrigens als die klügliche Normännin ihren Entschluß gefaßt. Sie begnügte sich zu sagen:

— Wir werden sehen, Onkel.  
Und sie sprach davon, bald zu Bette zu gehen, weil die Kinder ermüdet wären. Da es aber erst sechs Uhr war, wollte sie selbst noch ein Weilchen im Laden bleiben. Die Nacht war hereingebrochen; die Straße war finster, in einen

trägt, eine Kommission zu ernennen, welche über die Ausführung der gefassten Beschlüsse zu wachen und insbesondere der Berner Konferenz von den die internationale Arbeiterschutzes-Gesetzgebung betreffenden Resolutionen Mitteilung zu machen habe.

Nachdem nun infolge der Initiative des Deutschen Reiches die Berner Konferenz an die Stelle derjenigen von Bern getreten ist, erlauben wir uns, Ihnen hiermit die Beschlüsse des internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses vom 14.—21. Juli 1889 in Paris in betreff der internationalen Arbeiterschutzes-Gesetzgebung in ihrem Wortlaut mitzutheilen und kurz zu begründen.

Die Beschlüsse lauten:

In Erwägung:

das die kapitalistische Produktionsweise in rascher Entwicklung nach und nach alle Länder der Erde erfasst;

in Erwägung:

das die kapitalistische Produktionsweise die steigende Ausbeutung der Arbeiterklasse durch die herrschende Klasse bedeutet, daß die immer intensivere Ausbeutung die soziale und politische Unterdrückung und Verflauung der Arbeiterklasse zur Folge hat und zu ihrer physischen und moralischen Degeneration führt,

das es deshalb Pflicht und Aufgabe der Arbeiterklasse aller Länder ist, diese sie ruinierende und die freie Entwicklung der Menschheit bedrohende Gesellschaftsorganisation mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen,

das es sich aber in erster Linie darum handelt, der weiteren verheerenden Wirkung der herrschenden Wirtschaftsordnung entgegen zu arbeiten,

Beschließt der Kongress:

I. Die Schaffung einer wirksamen Arbeiterschutzes-Gesetzgebung für alle Länder mit moderner Produktion ist eine unabwendbare Notwendigkeit.

Als Grundlage derselben betrachtet der Kongress:

a) den achtstündigen Normalarbeitstag;

b) das Verbot der Arbeit von Kindern unter vierzehn Jahren und die Beschränkung der Arbeit aller Minderjährigen von 14 bis 18 Jahren auf sechs Stunden pro Tag;

c) das Verbot der Nachtarbeit mit Ausnahme jener Betriebe, welche ihrer Natur nach den ununterbrochenen Betrieb fordern;

d) den Ausschluß der Frauenarbeit in allen dem weiblichen Organismus besonders schädlichen Betrieben;

e) das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und männliche Arbeiter unter achtzehn Jahren;

f) eine, mindestens 33 Stunden hintereinander umfassende Ruhezeit in der Woche;

g) das Verbot solcher Industrien und solcher Arbeitsmethoden, welche der Gesundheit der Arbeiter besonders schädlich sind;

h) die Aufhebung des Truchsystems;

i) eine, alle industriellen Betriebe, einschließlich der Hausindustrie, umfassende Inspektion durch staatlich besoldete Inspektoren, welche mindestens zur Hälfte von Arbeitern selbst zu wählen sind.

II. Der Kongress erklärt es als notwendig, all diese Maßregeln durch Gesetz bzw. durch internationale Verträge sicher zu stellen, und fordert die Arbeiterklasse aller Länder auf, in der ihnen am geeignetsten erscheinenden Weise für die Verwirklichung dieser Forderungen einzutreten und ihre Durchsührung zu überwachen.

III. Der Kongress erklärt es als die Sache der Arbeiter aller Länder, die schweizerische Republik in ihren Schritten für eine Konferenz der Regierungen behufs Vereinbarung internationaler Verträge über den Arbeiterschutzes nachdrücklich zu unterstützen.

Wir haben diesen Resolutionen wenig beizufügen.

Indem dieselben von Vereinbarungen internationaler Verträge sprechen, sehen wir voraus, daß die Frage der internationalen Arbeiterschutzes-Gesetzgebung, deren Schwierigkeit von Niemandem verkannt werden kann, nicht auf einmal, sondern nur nach und nach zu lösen ist. Man wird an einem Punkte anfangen müssen und von da aus allmählich weiter gelangen; ganz wie es bei jeder nationalen Arbeiterschutzes-Gesetzgebung geschehen ist und geschehen wird.

Dieselbe Rücksicht, welche das Verbot der Arbeit für den kindlichen Organismus fordert, fordert auch ein Uebergangsstadium für das Jugendalter, welches als die Periode der Entwicklung — ein einziger Blick auf die Ergebnisse der Statistik in Betreff der Sterblichkeit der verschiedenen Lebensalter beweist dies — den Gefahren der Erkrankung in besonderer Maße ausgesetzt ist.

In die nämliche Kategorie gehört sodann unsere Forderung der Beschränkung der Frauenarbeit. Nicht als ob wir daran dächten, das weibliche Geschlecht durch künstliche Schranken vom eigenen Erwerb auszuschließen. Was wir verlangen, ist vielmehr nur das, daß die Gesetzgebung dem Weibe diejenige Rücksicht trage, welche seine besondere physische Organisation verlangt. Und da kann nun darüber kein Zweifel sein, daß z. B. die Nachtarbeit den Frauen ungleich viel schädlicher ist, als den Männern, daß dies ferner für gewisse Betriebe ganz ebenso gilt.

Auch darin glauben wir bei Ihrer hohen Versammlung auf keinen grundsätzlichen Widerstand zu stoßen, wenn wir für alle

Arbeiter einen regelmäßig wiederkehrenden Ruhetag in der Woche verlangen. Sie werden sicherlich die Mäßigung nicht vermissen, die wir uns hier auferlegten, indoch wir nicht ein und denselben wöchentlichen Ruhetag, d. h. also den Sonntag, für alle Arbeiter fordern, obwohl in Grande nur der allen gemeinsame Feiertag diesen Namen voll und ganz verdient. Aber wir wollen nicht das Unmögliche verlangen, sondern den besonderen Bedürfnissen einzelner Industrien und Berufsarten und gewissen nicht zu ändernden Ausnahmeverhältnissen gebührender Weise Rechnung tragen. In dieser Beschränkung jedoch zählen wir um so mehr auf Ihre Zustimmung, als schon das Gesetz Moses den Sabbath eingeführt hat und zwar mit dem ausgesprochenen Zweck des Schutzes der Armen, und auch die christlichen Kirchen von jeher die Nothwendigkeit und den unentbehrlichen geistlichen und geistigen Segen des Sonntags mit Nachdruck gepredigt haben.

Schränkt man folgergestalt die wöchentliche Arbeitszeit ein, so scheint uns auch kein Grund mehr gegen eine Beschränkung der täglichen vorzuliegen. Und wir gehen, daß der Normalarbeitstag für uns der Kernpunkt jeglicher Arbeiterschutzes-Gesetzgebung ist. Nicht bloß verhindert er die schrankenlose Ausbeutung der Arbeitskraft des Mannes; nicht nur verschafft er dem Arbeiter Zeit und Gelegenheit zum Genuße des Familienlebens und zur Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten, ihm so erst die Möglichkeit gebend, ein Mensch unter Menschen zu werden und zu sein; der Normalarbeitstag ist auch der denkbar beste Regulator der modernen Produktion und ist darum von dieser im weitestgehenden Interesse zu begünstigen als wirksames Mittel, der Ueberproduktion zu wehren, und damit den chronischen Krisen mit ihrem ganzen schlimmen Gesolge vorzubeugen. Wir berufen uns hierfür auf das Zeugnis der Erfahrung: eine Reihe einschlägiger Industrieller aller Länder stehen nicht an, uns vollständig recht zu geben und liberal, wo der Normalarbeitstag eingeführt worden ist, hat sich derselbe als segensreich erwiesen.

Ueber die Verberlichkeit des Truchsystems und die Nothwendigkeit der Einführung von Fabrikinspektoren behufs Ueberwachung der Durchführung der Arbeiterschutzes-Gesetze brauchen wir keine Worte zu verlieren. Wir eilen zum Schluss, es erübrigt uns nur noch, unserer aufrichtigen Benützung darüber Ausdruck zu geben, daß sich das mächtige Deutsche Reich dazu entschlossen hat, die kleine Alpenrepublik in ihren Bestrebungen für das Zustandekommen der internationalen Arbeiterschutzes-Gesetzgebung so kräftig zu unterstützen.

In der That haben denn auch sowohl das für die Berner Konferenz, als das für die Jhrige ausgearbeitete Programm die Sache so aufgefaßt, und einige besondere Fragen aus dem ganzen weitschichtigen Gebiet herausgegriffen.

Uns will nun scheinen, am leichtesten dürfte es Ihrer hohen Versammlung fallen, sich über das Verbot der Kinderarbeit zu verständigen. Hier leuchtet das Interesse, welches der Staat an einer solchen Maßregel hat, unmittelbar ein. Der kindliche Organismus muß die schädlichen Einwirkungen, welche die Arbeit in geschlossenen Räumen mit sich bringt, am meisten empfinden und diese schädlichen Einwirkungen sind hier um so bedenklicher, als damit die Gesundheit späterer Geschlechter in keine Gefahr gefährdet wird. Klagt man schon vielfach über den gesundheitschädlichen Einfluß zu ausgebreiteter Schmutz und zu weit gehender Schularbeit, wie viel mehr Gefahr birgt die industrielle Arbeit für das Kindesalter in sich! Daß die Industrie jetzt schon auch ohne die Kinderarbeit bestehen und gedeihen kann, beweist die Schweiz, welche die Fabrikarbeit der Kinder unter 14 Jahren verbietet, wie unser Kongress postulierte. Daß aber alle Bedenken, die vielleicht da und dort noch bestehen könnten, verschwinden müssen, wenn alle Industriestaaten das Beispiel der schweizerischen Eidgenossenschaft befolgen, bedarf keines Beweises.

Verbietet man die Kinderarbeit, so scheint es uns eine Forderung logischer Konsequenz zu sein, daß man die Arbeit der jugendlichen Personen von 14—18 Jahren beschränkt.

Daran bürten wir wohl die Hoffnung knüpfen, daß die Frage der internationalen Arbeiterschutzes-Gesetzgebung nun nicht mehr von der Tagesordnung der europäischen Politik verschwinden wird, bis sie gelöst ist, und es handelt sich ja um ein Werk des Friedens im eminentesten Sinne, der wilde Konkurrenzkampf in einzelnen Industriestaaten wird auf diesem Wege in seine natürlichen Schranken zurückgewiesen, der noch viel schädlichere Interessenkonflikt zwischen den eigenen Staatsbürgern gemildert. Die dauernden Interessen der Industrie gehen hier Hand in Hand mit den ewigen Forderungen der Humanität. Der Tag, an welchem Ihre hohe Versammlung, auf deren Beratungen die Augen der ganzen zivilisierten Welt gerichtet sind und deren Ergebnisse die Herzen von Millionen Ihrer armen Brüder und Schwestern in hoher Hoffnung entgegenzuschlagen, wird für immer mit unauflöshlichen Jagen in das Buch der Geschichte eingeschrieben bleiben, als der Anfang einer neuen Epoche der Kultur und der Zivilisation.

Indem wir gern die Gelegenheit benützen, Sie unserer ausgezeichneten Hochachtung zu versichern, empfehlen wir Ihnen die Beschlüsse des internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses vom 14. bis 21. Juli 1889 in Paris auf's angelegentlichste zur geneigten Berücksichtigung.

Namens des Exekutiv-Komitees:

R. Wälkli. O. Manz. D. Lang. A. Merz. E. Wulfschlegler, Redakteur.

London, 7. April. Es wird die Leser des „Berl. Volksbl.“ ziemlich enttäuscht haben, zu vernehmen, daß die Demonstration für den achtstündigen Arbeitstag hier nicht am 1., sondern am 3. Mai abgehalten werden soll. Gerade von den englischen Arbeitern werden viele eine thatkräftigere Haltung erwartet haben, als sie sich in dem gemeldeten Beschlusse kund gibt. Und indes die Dinge hier liegen, müssen wir uns mit dem Resultat der gestern stattgehabten Delegiertenversammlung, an der, wie schon gemeldet, über 90 Delegierte theilnahmen, darunter etwas mehr als die Hälfte Vertreter von Fachorganisationen, wohl oder übel zufrieden geben. Nur 20 Delegierte stimmten für den 1. Mai, die überwiegende Mehrheit war entschieden gegen diesen Tag, und die Gründe, die ihr Verhalten bestimmten, sind triftig genug, um volle Beachtung zu beanspruchen.

Ich habe schon früher auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich jeder gemeinsamen Aktion der organisierten Arbeiterschutzes-Gesetzgebung entgegenstellen, wenn dieselbe nicht mit einer sogenannten brennenden, die Massen in Erregung haltenden Tagesfrage zusammenfällt. Für eine mehr oder minder akademische Frage, und als solche erscheint Vielen noch die Demonstration, weil sie an keinen bestimmten Gesetzesvorschlag anknüpft, ist der Engländer nun einmal schwer zu haben. Er will bei Allem, was er thut, einen praktischen Zweck vor Augen sehen, einen greifbaren Ausweg der Sache. Zudem ist gerade der theoretisch geübtere Theil der diesigen Arbeiter in eine unverhältnismäßige Anzahl von Gruppen gespalten, von denen jede ihre Sonderinteressen verfolgt, und die meist noch unter sich verfeindet sind, und gerade die beiden ausgesprochen sozialistischen Fraktionen, sowohl die sozialdemokratische Föderation, wie die sozialistische Liga, haben die Beschlüsse des internationalen Kongresses der vereinigten Sozialisten bisher geflissentlich ignoriert — die Föderation, weil sie selbst sich für den Possibilisten-Kongress engagiert hatte, die Liga, weil ihr die den Arbeiterschutzes betreffenden Beschlüsse „nicht revolutionär genug“ waren. Kurzum, die Sache sah eine Zeitlang hier geradezu hoffnungslos aus, namentlich, als das einzige Arbeiterblatt, das für die Pariser Beschlüsse eingetreten war, der „Labour Elector“, eine politische Haltung einschlug, die es als mit den Tories im stillen Einverständnis erscheinen ließ. Wenn es trotzdem gelungen ist, eine namhafte Anzahl von Vereinen und insbesondere Fachvereinen für die Bewegung zu gewinnen, so ist das nach Lage der Dinge wirklich als ein Erfolg zu betrachten, zumal es weiter als feststehend angenommen werden kann, daß nunmehr wirklich eine imposante Demonstration zu Stande kommt.

Wer sich nicht an leere Formalitäten, sondern an den Kern der Sache hält, auf den mußte die gestrige Delegiertenversammlung einen sehr guten Eindruck machen. Zunächst trat auf derselben einstimmig der Wunsch zu Tage, Hand in Hand mit den Brüdern in Amerika und auf dem Festlande Europas zu marschieren. Diesmal ist die Sache für uns zu schnell gekommen, wir bringen zum 1. Mai nichts Rechtes zusammen, und darum wählen wir den ersten Sonntag im Mai. Aber das nächste Mal feiern wir mit ihnen den 1. Mai als Arbeiterfeiertag („Labour Day“), sagte ein Delegierter unter allgemeiner Zustimmung. Ein anderer Redner wollte, damit die festländischen Arbeiter sehen, daß ihre englischen Kameraden zu ihnen stehen, den letzten Sonntag vor dem 1. Mai gewählt haben. Dem konnte jedoch, weil die Zeit zu kurz, nicht Folge geleistet werden. Dagegen erntete ein dritter Delegierter viel Beifall, der empfahl, umstündens am Abend des 1. Mai recht viel Versammlungen zu Gunsten des Achtundtags abzuhalten. Der Betreffende, der im Arsenal von Woolwich arbeitet, erklärte, er und seine Kameraden würden bestimmt an diesem Abend ein Meeting auf dem Platz vor dem Arsenal abhalten.

Als die Entscheidung für den 4. Mai fiel, ertönte lebhafter Beifall. Nicht als ein grundsätzlicher Protest gegen den 1. Mai, sondern weil damit der Erfolg der ganzen Sache verbürgt war. Vielen Delegierten merkte man es deutlich an, daß sie sich förmlich erleichtert fühlten. Es handelte sich auch keineswegs nur um den Verzicht eines Tagelohns. Für die Gasarbeiter-Gewerkschaft z. B. steht die Sache zur Zeit so, daß sie jeden Augenblick genöthigt sein muß, den Kampf um Leben und Tod auszunehmen. Nachdem der Konflikt mit der South-Metropolitan-Gesellschaft geradezu heftig durch den Direktor der Gesellschaft, Herr Livesey, vollendet die Masse abgeworfen und ein Plakat an den Thoren der Werk angeschlossen haben, daß fernerhin überhaupt keine Mitglieder der Gesellschaft mehr zugelassen werden, und — auch auf den Werken der großen Nordlondoner Gasgesellschaft fängt man plötzlich an, bei den Frühjahrsentlohnungen die Beamten und Vertrauensmänner der Gesellschaft in erster Linie zu „berücksichtigen“. Dabei ist die Klasse derselben in Folge des vorerwähnten Streiks und der durch denselben nothwendig gewordenen Unterthaltungen der Arbeitslosengedorenen fast total erschöpft, alles Gründe, die die Thatkraft dieser, sonst so rührigen und vom besten Geist besetzten Organisation erheblich lähmen.

Ja, wenn die alten, wohlhabenden, die „respektablen“ Gewerkschaften sich an die Spitze der Bewegung gestellt hätten! Aber gerade diese haben sich bisher weislich im Hintergrund gehalten. Von größeren Organisationen waren gestern nur solche vertreten, welche neueren Datums sind und in der letzten Zeit größeren Kämpfe durchgesehen hatten. Also außer der Gasarbeiter-

— Das ist doch dumm, er wird sich noch krank machen, sprach die Stimme von vornhin.

Denise wandte sich um und sah, daß die Baudu wieder hinter ihr stehe. Gleich Bourras, den sie dumm fanden, erschienen auch sie unwillkürlich immer wieder vor diesem Schaustpiel, das ihnen das Herz brechen machte. Sie hatten eine wahre Wuth zu leiden. Geneviève, bleich vor Zorn, hatte konstatiert, daß Colombar die vor den Fenstern vorbeihuschenden Schatten der Verkäuferinnen im Halbflor betrachtete, und während Baudu vor innerer Wuth schier ersiekte, hatten sich die Augen der still dastehenden Mme. Baudu mit Thränen gefüllt.

— Nicht wahr, Du wirst morgen da drüben vorsprechen? fragte der Tuchhändler endlich seine Nichte, von der Ungewißheit verzehrt und wohl fühlend, daß sie überwältigt sei wie alle Andren.

Sie zögerte eine Weile, dann sprach sie mit sanfter Stimme:

— Ja, Onkel, wenn es Ihnen nicht sehr unangenehm ist.

Zweites Kapitel.

Am folgenden Tage, um halb acht Uhr Morgens, fand sich Denise vor dem „Glad der Damen“ ein. Sie wollte sich daselbst vorstellen und hernach Jean zu seinem Patronen führen, der weit, im Faubourg du Temple, wohnte. Wenn in ihrer Gewohnheit, zeitlich aufzustehen, hatte sie sich gar zu früh auf der Straße eingefunden; die Kommissin kam erst spätlich an und da sie lächerlich zu erscheinen fürchtete, trippelte sie eine kleine Weile auf dem Gailon-Platz herum.

Es wehte ein kalter Wind, der bereits das Pflaster getrocknet hatte. Aus allen Straßen, die in einem matten Morgenlichte unter dem aschfarbenen Himmel dalagten, kamen eiligen Schrittes die Kommissin an, mit aufgestülpten Noctroagen, die Hände in den Taschen, gleichsam überrascht von diesem ersten Winterfrösten. Die Meisten kamen einzeln und verschwanden im Hintergrunde des Magazins, ohne an ihre Kollegen ein Wort zu richten.

feinen, dichten Regen getaucht, der seit Sonnenuntergang fiel. Denise war von diesem Anblicke überrascht; einige Augenblicke hatten genügt, die Straße mit Läden zu bedecken; in den Gassen wälzte sich ein schmutziges Gewässer; ein dicker, zerflampter Roth beschmutzte das Trottoir und in dem Regen sah man nichts, als die verworrene Defilé der Regenschirme, die aneinander frischen und gleich großen schwarzen Schwingen durch die Straße schwebten. Sie wich zurück, von einer Kälte erfasst und das Herz bekommen durch den Anblick des schlecht beleuchteten, um diese Stunde recht trübseligen Ladens. Ein feuchter Hauch, der Athem des alten Stadtviertels, drang von der Straße herein. Es war, als würde das Wasser von den Regenschirmen bis zu den Wulsten hereinströmen, als würde das Pflaster mit seinem Roste und seinen Läden hindrängen, um dieses alte, vom Salpeter weiße Erdgeschloß vollends schimmelig zu machen. Es war eine Vision des alten, in Wasser getauchten Paris, vor welchem sie zusammenbebt; sie war schmerzlich betroffen, diese große Stadt so eilig und so häßlich zu finden.

Mittlerweile hatte die Modehandlung „Zum Glad der Damen“ die tiefen Reiben ihrer Gasflammen angezündet. Denise trat näher, von Neuem angezogen und wie erwärmt von diesem Herde flammenden Lichtes. Die Maschine war noch in Thätigkeit, pustete immerfort und ließ mit einem letzten Schnauben den Dampf aus, während die Verkäufer die Stoffe zusammenlegten und die Kassirer die Einnahme abzählten. Es gab da, hinter den vom Regen getriebenen Scheiben, ein unbestimmtes Anhäufen von Lichtern, das verworrene Innere einer Fabrik. Hinter dem niederhängenden Regenvorhang glück diese zurücktretende nebelhafte Erscheinung einer riesigen Heizkammer, wo man die schwarzen Schatten der Heizer an den glühend rothen Kesseln vorbeihuschen sah.

Auch die Auslagen waren vom Regen getrübt; man bemerkte da drüben nichts, als den Schnee der Spitzen, deren Weiße durch die mattgeschliffenen Gläser einer ganzen Reihe von Gaslaternen nur noch gehoben wurde; und von diesem

kapellenartigen Hintergrunde hoben sich die Konfektionsartikel lebhafter ab, der große, mit weißem Fruchspelz besetzte Samtmantel schien die Gestalt einer kopflosen Frau zu verhüllen, die durch das Dunkel von Paris im Regen zu irgend einem Feste eilte.

Von dem Schaustspiele angezogen, war Denise in die Thür getreten, unbekümmert um die Regentropfen, welche sie belegten. Der Anblick, welchen die Modehandlung „Zum Glad der Damen“ in dieser späten Abendstunde bot, da sie wie ein Backofen zu glühen schien, nahm das Mädchen vollends gefangen. In dieser großen Stadt, die im strömenden Regen schwarz und stumm da lag, in diesem ihr unbekanntem Paris flammte dieses Geschäftshaus wie ein Leuchtturm, es schien für sich allein alles Licht und alles Leben der Stadt auszumachen. Sie hoffte da ihre Zukunft zu finden, Arbeit genug, um die Kinder zu ernähren und noch vieles Andere, sie ruhte nicht was, entfernte unbestimmte Dinge und sie erbeute in Furcht und Verlangen, wenn sie an all dies dachte. Dann erinnerte sie sich der armen Frau, welche bei dem Bau dieses ungeheueren Geschäftshauses das Leben verloren hatte; sie empfand Furcht, sie glaubte, durch all dieses helle Licht Ströme von Blutes zu sehen; dann wieder ward sie durch die Weiße der Spitzen besänftigt, die Hoffnung, die Gewißheit der Freunde besetzte ihr Herz, während der seine Regen ihre glühenden Hände abkühlte und die Aufregung, die noch von ihrer Reise herrührte, besänftigte.

— Es ist Bourras, sagte eine Stimme hinter ihr.

Sie neigte sich hinaus und bemerkte den Kaufmann am Ende der Straße unbeweglich vor der Auslage stehen, wo sie am Morgen ein ganzes kunstvolles Gebäude von Regenschirmen und Stöcken gesehen hatte. Der große Greis mit dem Prophetenhaupt hatte sich im Dunkel herangeschlichen, um sich an dieser pomphaften Auslage satt zu sehen; in seinen Mienen spiegelte sich der Schmerz und er fühlte nicht, daß ihm der Regen ins Gesicht schlage und das Haar vom Wasser trief.

Union, der Verband der Bäcker, die Union der Postleute, die der Omnibus- und Tramwege zc. zc. Tagen sie stellen die Maschinenbauer, die Schriftsetzer, die Bauarbeiter zc., für die die Sache geradezu ein Kinderpiel gewesen wäre, und die der Bewegung überdies in der öffentlichen Meinung einen großen Nachhall gesichert hätten. Statt dessen werden sie wohl jetzt, hinterher, nachgehakt kommen, da durch die gestrige Versammlung der Demonstration ein gewisser Erfolg bereits gesichert ist. Es sollte nicht auch sehr wundern, wenn sich nicht jetzt auch die sozialdemokratische Föderation nachträglich melden würde. Nothing succeeds like success — der Erfolg bewirkt wahre Wunder.

Nun, besser so, als wenn wir es mit Ach und Krach zu einer Demonstration gebracht hätten, wie sie hier zu Tausenden stattfinden.

Noch sei erwähnt, daß als Ort der Manifestation Hyde-Park, als Zeit derselben 1/2 Uhr Nachmittag bestimmt wurde. Verhuf alles weiteren Arrangements wurde ein Komitee eingesetzt, bezw. das ursprüngliche, aus vier Mitgliedern der Bloomsbury Socialist Society, drei Mitgliedern der Gasarbeiter-Union und einem Mitgliede der Druckerarbeiter-Union bestehende Komitee neu bestätigt und durch eine Anzahl weiterer geeigneter Delegierten ergänzt. Wie ich höre, gedenkt das Komitee drei Resolutionen vorzuschlagen: eine, welche den gesetzlichen Achtstundentag zc. fordert, eine zweite, welche der Gemeindefeit mit den Bestrebungen der sektärischen Arbeiter Ausdrack giebt, und eine dritte, welche erklärt, daß, wenn es auch diesmal noch nicht möglich war, das Datum des 1. Mai einzufahren, doch von nun an diesen Tag bestimmt in ganz England als ein „Labor Day“ — der Feiertag der Arbeiter — angeleitet werden soll.

Daß den Schneidern des Gatt-End nun auch die Schuhmacher gefolgt sind und sich zum Widerstand gegen ihre Schwimmeister erhoben haben, wissen die Leser des „Berliner Volksblatt“ bereits aus den Tagesberichten. Es ist über diesen Streit sehr viel und doch wieder wenig Neues zu sagen. Das Charakteristische desselben ist, daß die Arbeiter mit richtiger Erkenntnis des Grundabzels die Forderung auf Beseitigung der Hausarbeit und Einführung von ordentlichen Werkstätten in den Vordergrund stellen. Eine Anzahl von „Meistern“ haben sich bereits dazu bestimmen lassen, diese Forderung zu bewilligen, die Mehrzahl verlangt jedoch, daß zunächst ein für alle Betheiligten bindender Einheitslaris ausgearbeitet werde, bevor sie sich auf eine so weittragende Erneuerung einlassen. Die Arbeiter aber wollen vorderhand von einem Einheitslaris nichts wissen, da sie — und schwerlich ohne triftigen Grund — besürchten, daß derselbe nach unten hin ausfallen würde, d. h. ihm so ziemlich die schlechtesten der jetzt bezahlten Löhne zu Grunde gelegt würden. Die öffentliche Meinung ist den Arbeitern — die zum größten Theil russische u. s. w. Juden sind — nicht ungunstig; ob dieses „Wohlwollen“ ihnen aber viel nützen wird, bleibt abzuwarten. Die Stimmung unter den Arbeitern wird als eine sehr entschiebene geschildert. Hoffen wir, daß sie Stand hält.

Dem „Labour Elector“ ist seit einigen Wochen ein Konkurrent entstanden in dem Wochenblatt „The People's Press“ — die Volkspresse. Das Blatt ist aus der „North London Press“ zu einem allgemeinen Arbeiterblatt umgewandelt worden, nachdem der Herausgeber desselben, Parke, infolge des bekannten Tendenzurtheils ins Gefängnis wandern mußte, und wird von einem Komitee, bestehend aus den Herren W. S. de Mattos, Reverend W. A. Morris, W. Thorne und G. Watson geleitet. Redakteur ist ein gewisser Bell, ein noch ziemlich junger Sozialist. Die „People's Press“ ist offizielles Organ der Gasarbeiter-Union, der Union der Eisenbahn-Angestellten, wie noch einiger anderer der jüngeren Gewerkschaften (der Gewerkschaft der Badegewerkschaften, der Omnibus- und Tram- u. Angehörten zc.). Anfangs glaubte sich der „Labour Elector“ über die neue Konkurrenz lustig machen zu dürfen, seit zwei Wochen erscheint er jedoch nur im halben Umfang wie zuvor, was beweist, daß seine Auflage ganz gewaltig zurückgegangen ist. Ueber das neue Blatt ein Urtheil zu fällen, wäre verfrüht. Jede Nummer desselben erscheint in 16 Seiten Folio und bringt vorzugsweise Nachrichten aus der Gewerkschaftsbewegung.

## Politische Ueberblick.

So problematisch die sozialpolitischen oder gar die sozialreformativen Erfolge der Berliner Konferenz auch sein mögen — einen großen Erfolg hat die Konferenz ohne Zweifel gehabt: die Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Wie sprechen hier nicht von den diplomatischen Beziehungen, die offiziell heute genau die nämlichen sind, welche sie zu allen Zeiten in den letzten 19 Jahren gewesen. Wir meinen die internationalen Beziehungen der beiden Völker. Den Franzosen kostete es einige Ueberwindung, nach Berlin zu gehen, aber nachdem sie sich einmal entschlossen hatten, gingen sie auch ohne Rückhalt. Ob die Abgesandten der französischen Republik ihrer Aufgabe gewachsen waren, ob sie auf der Höhe der Zeit standen — das wollen wir hier nicht untersuchen, und da das sozialistische Element von vornherein so gut wie ganz

oder sie auch nur anzublicken; Andere kamen zu zwei oder drei, in lebhaftem Gespräch, die ganze Breite des Trottoirs einnehmend; und Alle warfen, bevor sie eintraten, mit der nämlichen Handbewegung den Rest ihrer Zigarre oder ihrer Zigarette in eine Kanallösung.

Denise bemerkte, daß mehrere dieser Herren im Vorübergehen sie anblickten. Dadurch wuchs noch ihre Schüchternheit; sie fühlte nicht mehr die Kraft, ihnen zu folgen und beschloß, erst dann einzutreten, wenn dieses Defilé der Kommiss zu Ende sein wird; denn sie erdthete bei dem Gedanken, unter der Thüre von all diesen Männern hin- und hergestoßen zu werden. Allein das Defilé dauerte fort und um den Blicken zu entgehen, machte sie langsam die Runde um den Gaillon-Platz. Als sie zurückkam, fand sie vor dem „Glück der Damen“ einen langen, bleichen, schlotteligen Jüngling, der gleich ihr seit einer Viertelstunde hier zu warten schien.

— Fräulein, fragte er sie endlich mit stotternder Stimme, Sie sind vielleicht Verkäuferin im Hause?

Sie war so verblüfft darüber, von einem ihr unbekanntem jungen Mann sich angesprochen zu sehen, daß sie nicht so gleich antwortete.

— Ich möchte nämlich gern hier unterkommen — fuhr er noch mehr verwirrt fort — und dachte, daß Sie mir hierüber Auskunft geben könnten.

— Ich würde Ihnen gerne dienen, mein Herr, antwortete sie endlich; allein es geht mir wie Ihnen; auch ich will mich vorstellen.

— Ach so! Ganz recht! sagte er völlig außer Fassung. Und nun erdthete alle Beide; er vollständig sie still und schüchtern einander gegenüber, gerührt durch die Ähnlichkeit ihrer Lage und doch zu zaghaft, um sich gegenseitig laut einen guten Erfolg zu wünschen. Endlich, als Keiner von Beiden mehr etwas zu sagen hatte und sie immer verlegener wurden, schieden sie links von einander und warteten nun jeder für sich, in einer Entfernung von wenigen Schritten.

(Fortsetzung folgt.)

ausgeschlossen war, kam es bei den Delegirten auch auf ein bischen mehr oder weniger manchesterliche Vorurtheile nicht an. Aber die Delegirten waren Franzosen, sie waren Delegirte der französischen Republik und vertrat diese auf einem Friedenskongress in Deutschland. Das ist an sich schon eine bedeutende Thatsache. Noch weit bedeutender ist dieselbe aber dadurch geworden, daß zwischen den französischen Abgesandten und denen der übrigen Länder insbesondere Deutschlands sich sehr bald freundliche Beziehungen anknüpften, und daß man sich gegenseitig mit Sympathie betrachtete. Wir hatten Gelegenheit, uns über die Eindrücke zu vergewissern, welche die Konferenz bei den französischen Delegirten hinterlassen hat, und wir können auf Grund übereinstimmender Mittheilungen von absoluter Zuverlässigkeit feststellen, daß diese Eindrücke die denkbar günstigsten sind. Von dem Opportunisten Jules Simon bis zum Sozialisten Delahaye sind sämtliche französische Delegirte entzückt von der Aufnahme, die sie gefunden haben. Und nicht bloß von der Aufnahme in der Konferenz, auch Berlin und die Berliner haben ihnen außerordentlich gefallen, wie überhaupt Alles, was sie von Deutschland gesehen. Das Gleiche gilt von den französischen Korrespondenten, die während der Konferenz hier waren. Sie können Deutschland und die Deutschen nicht genug loben. — Das ist eine moralische Eroberung, die viel werth ist.

Der Reichstag. Die „Kreuzzeitung“ theilt uns scheinend aus amtlicher Quelle folgendes mit: „Für den nunmehr am 6. Mai einberufenen Reichstag sind im ganzen vier Vorlagen fertiggestellt; nämlich der Gesetzentwurf, betreffend die Gewerbeverträge, die Novelle zur Gewerbeordnung, betreffend Abänderung des Titels VII derselben, die Militärvorlage und die Kolonialpolitik, letztere beide eines Nachtragssetats erfordernd. Von den genannten vier Gesetzentwürfen ist nur der erstere bisher an den Bundesrath gelangt und von diesem erledigt; die anderen müssen erst noch an denselben gelangen. Die Dauer der ersten Session des neuen Reichstags schätzte man in amtlichen Kreisen auf ungefähr zwei Monate, so daß der Schluß Ende Juni erfolgen würde. Doch ist anzunehmen, daß nach aller Erfahrung der Gang der Beratungen zum Schluß einen rascheren Gang nehmen wird; es wäre also möglich, daß die Session bereits am Ende des zweiten Drittels des Juni geschlossen werden könnte. Diese Voraussicht gilt für um so wahrscheinlicher, als die Ueberzeugung besteht, daß die genannten Vorlagen eine grundsätzliche Gegnerchaft von Seiten der Majoritätsparteien nicht erfahren werden. Die Absicht, etwa noch andere Vorlagen an den Reichstag zu bringen, z. B. aus dem Reichsamt des Innern, würde sich wohl nicht durchführen lassen, da der Bundesrath nicht im Stande sein würde, diese Entwürfe, welche zum Theil eine eingehende und lange andauernde Beratung erfordern würden, zu erledigen.“

Der Sozialistengesetz. Der „Samb. Kor.“ schreibt mit unverkennbarem Bedauern: „Das die Vorlegung eines neuen Sozialistengesetzes oder anderweitige Vorschläge zum Ersatz desselben in der bevorstehenden Reichstagsession nicht zu erwarten sind, ist jetzt als feststehend zu betrachten. Wir müssen uns also darauf einrichten, zu dem Rechtszustand zurückzukehren, wie er vor dem Besche vom 21. Oktober 1878 bestanden hat, und uns mit denjenigen Mitteln begnügen, welche das Straf-, Press- und Vereinsgesetz an die Hand geben, bezw. im äußersten Nothfall auf diejenigen außerordentlichen Vollmachten zurückzugreifen, welche jeder Regierung zum Schutz gegen Aufruhr und Landesverderb zur Verfügung stehen. Ob es gelingen wird, auf diesem Wege auszukommen, das muß die praktische Erfahrung lehren.“

In der Arbeiterschulfrage will nach der „Völkischen Zeitung“ der belgische Progressivführer und Deputirte Advokat Janson eine ständige internationale parlamentarische Vereinigung herbeiführen. Die „demokratischen“ Deputirten der Parlamente Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens und der Schweiz sollen sich verbinden und sich gegenseitig alle Berichte, Reden und Arbeiten über die Festsetzung der Löhne, des Arbeitstages, der Frauen- und Kinderarbeit zc. mittheilen und weitere Erörterungen veranlassen. Dieser Gedanke soll, wie die heutige „Reforme“ berichtet, bei Deputirten der genannten Länder günstige Aufnahme gefunden haben. Der schweizerische Deputirte Herr Curti, der französische Deputirte und Direktor der radikalsten „Nation“ Herr Dreyfuß und der Direktor des Mailänder „Secolo“, Herr Moneta, leiten die Vorbereitungen.

Herr Dr. Knappe, der frühere deutsche Konsul auf Samoa, hat der „Kreuzzeitung“ zufolge seitens des Disziplinarrathes, vor welchem er gestellt war, als milderen Grund zugestimmt erhalten, daß die auf Samoa zur damaligen Zeit bestandenen Verhältnisse eine gewisse Entschuldigung für ihn zulassen; doch lautete das Urtheil gegen ihn auf Stellung zur Disposition. Infolge dessen ist Dr. Knappe bereits abgereist und hat sich, wie es heißt, nach Südafrika begeben, um dort in den Dienst einer Gesellschaft zu treten. — Dr. Knappe hat bekanntlich infolge eines Telegramms des Grafen Herbert Bismarck das unglückliche Geschick bei Apia verschuldet.

Die Reichs-Beschwerdekommision hat in ihrer letzten Sitzung das sozialistengesetzliche Verbot von nicht weniger als vier Wahlflugblättern und außerdem das Verbot der Filiale Düsseldorf des Vereins Deutscher Schuhmacher mit dem Hauptsitze in Nürnberg aufgehoben. Die Düsseldorf-Filiale wurde am 3. Oktober 1889 von dem dortigen Regierungspräsidenten verboten. Es hat also sechs Monate gedauert, bevor die dortigen Schuhmacher wieder in die Lage versetzt wurden, sich der Zentralisation anzuschließen. Hier ist der Schaden, den das Sozialistengesetz auch der rein gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung schlägt, immerhin noch wieder gut zu machen. Anders liegt es bei den Wahlflugblättern. Jetzt, wo sie freigegeben sind, haben sie ihre Bedeutung verloren. Nur eine Wirkung, mit der wir zufrieden sind, haben diese nachträglichen Entscheidungen der Reichskommision: sie weisen mit die Nothwendigkeit der Aufhebung des Sozialistengesetzes nach.

Ein politischer Pastor. Im „Voigtland-Anzeiger“ vom 30. März d. J. findet sich ein Vortrag, den ein Pastor von Jeschwitz-Wohlbach (letzteres ist wohl der Name des Dorfes, welches das Glück hat, den Mann als Seelenhirten zu besitzen) irgendwo über „die Stellung des Landwirths zur sozialen Frage“ gehalten hat. Nach dem vorliegenden Bericht sagte der fromme Mann wörtlich:

„Die Sozialdemokraten gehen auf nichts Geringeres aus, als darauf, die Herrschaft über die Welt an sich zu reißen, daher sie auch von einem Volk zum anderen, über ganz Europa und darüber hinaus sich zu einem Bunde zusammengeschlossen haben, um den großen Tag des allgemeinen Umsturzes anzubahnen. Sollten wir glauben, daß die propädeutischen Geldmittel, über welche die deutsche Sozialdemokratie jetzt wieder bei den Wahlen verfügt hat, allein von deutschen Arbeitern ausgebracht und nicht vielmehr aus dem Auslande, zumal aus Frankreich,

ihnen zugeflossen seien? Denn an ihrer Herrschaft, an ihrem Zukunftsstaate liegt ihnen alles, ob deutsch, französisch oder englisch, das gilt ihnen wenig, am Vaterlande liegt ihnen nichts. Einer ihrer Führer, Liebknecht, hat es von der Rednertribüne des Reichstags ausgerufen: „Das Boot Vaterland, das Ihr im Grunde fahrt, hat für uns keinen Ruder, Vaterland in Eurem Sinne ist uns ein überwundener Standpunkt, ein reaktionärer, kulturfeindlicher Begriff.“ Kein Wunder, daß unsere Feinde im Auslande ihnen zu ihrem Wohlthun zugejubelt haben. Das Auswachen der Sozialdemokratie vermehrt in der That die Kriegsgefahr, und es ist deshalb eine Gefahr für unsere Landwirtschaft. Es ist natürlich, daß Frankreich vor Begierde brennt, sich an uns für die Niederlage von 1870/71 zu rächen und die alten deutschen Provinzen Elsaß und Lothringen wieder zu erobern. Sie haben bisher nur Furcht gehabt vor unserer Stärke und waren nur auf günstige Gelegenheit. In Rußland überwiegt die deutschfeindliche Partei, die seit vielen Jahren zum Kriege heizt; die Polen wollen ihr Vollenrecht, die Dänen Schleswig-Holstein; wir müssen wirklich sagen: Feinde ringsum. Nur der hingebenden Thätigkeit unserer friedlich gesantenen Fürsten und der Meisterschaft Bismarck's ist es gelungen, einen Weltkrieg bisher zu verhüten, der an Zuchtbarkeit und Grausamkeit alles bisher dagewesene übertraffen würde, und den kriegerischen Gelüsten unserer Feinde den Friedensbund mit Oesterreich und Italien entgegenzustellen. Gewinnen aber die Vaterlandslosen und die Feinde des gegenwärtigen Deutschen Reiches im eigenen Lager die Oberhand, so werden wir einen schweren Stand haben, dann werden auch die besten Freunde aus und es fange niemand dafür bürgen, daß nicht wieder wie im Anfang dieses Jahrhunderts unsere deutschen Fluren, Städte und Dörfer der Schauplatz eines furchtbaren Krieges werden, zumal wenn der schrecklichste der Schrecken dazu käme, der Bürgerkrieg. Die Führer der Sozialdemokraten sprechen es offen aus, daß sie vor der Gewalt, der Revolution, nicht zurückschrecken, wenn sie ihr Ziel auf friedlichem Wege nicht erreichen können. Eine kleine Probe davon erlebten wir 1871, als ihre Gesinnungsgenossen in Paris für kurze Zeit die Herrschaft erlangten. Es ist bekannt, welche Grauel sie da verübten, wie sie um das Vaterland verdiente Männer ohne Recht und Urtheil erschossen und die Häuser mit Petroleum begossen, um sie in Brand zu setzen. Bebel aber erklärte am 14. April 1871: „daß die Pariser Kommune stellenweise mit einer Wäßigkeit verfahren sei, die wir vielleicht in einem ähnlichen Falle nicht anwenden würden.“ Und wie würde ihnen dabei das Dynamit und andere Zerstörungsmittel unserer Zeit zu Hilfe kommen!“

Daß der Herr Pastor mit dem unangenehmlichen Namen von Sozialismus und Sozialdemokratie absolut nichts versteht, das wollen wir ihm nicht allzu hoch anrechnen; allein daß er, ohne sich vorher unterrichtet zu haben — einfach auf Grund einiger Subtilitäten im „Volk“ und anderen Winkeln und Gehblättern die stärkste Partei Deutschlands, gerade die Partei, welche die Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen zu verwirklichen bemüht ist, in so frivolster und gehässiger Weise verleumdet und beschimpft, das mag der Herr Pastor mit seiner christlichen Moral in Einklang bringen so gut er kann.

Für Bergarbeiterbewegung. Die heute vorliegenden, ausführlicheren Berichte über die Delegirtenversammlungen, die am Montag im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier stattgefunden haben, theilen den Vorlaut der Resolution mit, der die rheinischen Grubendelegirten, die in Essen tagten, zugestimmt haben: „Die heute hier versammelten Deputirten der verschiedenen Bezüge des Essener Kohlenreviers glauben nicht irre zu gehen, ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck geben zu müssen, daß, wenn die im Kampfe liegenden Kameraden des Gelsenkirchener sowie theilweise des Dortmunder Kohlenreviers in demselben unterliegen, daß auch dieses schlimme Folgen für uns nach sich ziehen kann, denn durch die von Seiten der Arbeitgeber im Jahre 1889 über uns verhängte Sperre ist uns das Vertrauen in denselben voll und ganz entzogen. In erster Linie steht zu befürchten, daß an Stelle der so weit geregelten achtstündigen Schicht wieder Ueberstunden und Ueberarbeiten je nach Ausbeutungs- und Herrschaftsgeist angelegt werden. Die Vergangenheit hat es genügend bewiesen, daß wir uns heute sagen müssen: wehe dem Bergmann, der es nach einer Niederlage so vieler Delegirten-Kameraden, wie sie heute schon im Kampfe stehen, noch wagen würde, irgend eine Forderung über die Lippen kommen zu lassen. Den Arbeitsschein mit Hohn und Spott gegeben, das Hungerloch und das Straßenspaster würde ein engherziges Prohibitum ihm mit auf die Nase geben. Wir rathen unsern kämpfenden Kameraden mögliche Mäßigung in ihren Forderungen, den Arbeitgebern hingegen dürfen wir im Interesse aller Staatsbürger empfehlen: Beseitigung aller Engherzigkeit. Den Delegirten-Kameraden, die wir vertreten, rathen wir, daß sie sowohl in ihrem eigenen Interesse wie auch im Interesse aller Bergleute alles aufwieben, eine Niederlage der kämpfenden Kameraden zu verhindern. Wir fügen uns im übrigen in allem den Beschlüssen der heute in Bochum tagenden Versammlung.“

Wegen Wahlfälschung ist von der Strafkammer des Braunschwiger Landgerichts der rühre Braunschweigische Landtagsabgeordnete und Gemeindevorsteher Beder aus Scharfsholddorf zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. B. hatte als Wahlvorsteher bei einer Kreiswahl die Wahl in unglücklich drehender Weise zu fälschen versucht, um sich selbst als den Gewählten angeben zu können.

Chemnitz, 7. April. Verschiedene Militärvereine der hiesigen Umgebung sind aus Sachsens Militär-Vereinsbund ausgestoßen, weil sie sich, theilweise mit großer Mehrheit, weigerten, Mitglieder wegen der politischen (sozialdemokratischen) Gesinnung aus ihren Listen zu streichen. Das sächsische Ministerium des Innern hat jetzt auch beschlossen, daß jene Vereine nicht nur des königlich sächsischen Protektorats verlustig seien, sondern auch daß in den Vereinsfahnen gefälschte königlich sächsische Wappen zu entfernen, ebenso etwaige vom König verliehene Fahnenbeschriftungen zurückzugeben haben und weder Gewehre führen, noch „Revolven“ an den Geburtstagen des Kaisers und des Königs Albert veranstalten dürfen.

## Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. April, Nachts. Am 10 Uhr Abends war in Neu-Perchenfeld durch das Militär die Ruhe wieder hergestellt. Im ganzen wurden 87 Personen verhaftet. Mehrere Zivilpersonen und 10 Schuhmacher sind verhaftet worden, darunter ein Arbeiter. Angefähr 3000 Maurergesellen, sowie sonstige Bauarbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen. Zwei einberufene Versammlungen der Maurer und Bäcker wurden polizeilich verboten. — Ein Urtheil über die Wiener Unruhen ist erst möglich, wenn objektive Berichte vorliegen. Das ist bis jetzt noch nicht der Fall.

Wien, 9. April. Heute Vormittag widerholten sich die Ereignisse in Neu-Perchenfeld. Die angefallene Menge bewarf eine Brantweinschenke mit Steinen, doch kam es zu keinen ernstlichen Ausschreitungen. Die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln sind getroffen worden.

## Frankreich.

Ueber den Verlauf des Konzils von Jersey, wo den boulangistischen Kandidaten für die Pariser Gemeindevahlen die „Fruvestitur Boulangers“ ertheilt werden sollte, liegen sich widersprechende Berichte vor. Nach den boulangistischen Blättern herrschte bei den Beratungen, zu denen auch Rochefort gekommen war, die größte Zurückhaltung, und alles ahmete Frieden und Bruderschaft. Nach einer Meldung des „XIX. Siecle“ jedoch ging es sehr hitzig her und die Versammlung konnte sich über die Auswahl der Namen, die zur „Fruvestitur“ vorgeschlagen waren, nicht einigen. Deroulede, der mit seiner eigenen Uthe nach Jersey kam, sei besonders müthend gewesen. Das Ergebnis würde sein, daß wahrscheinlich mit geringen Ausnahmen kein

Kandidat eine förmliche „Investitur“ erhalten, sondern daß Boulanger es den Wählern überlassen werde, zu stimmen, für wen sie wollen. Auch der „Matin“ meldet, daß die Berathung sehr schwierig und lärmend war; über eine bestimmte Anzahl von Kandidaturen habe man sich einigen können, bezüglich aller anderen Fälle habe man sich zu dem Ausweg entschlossen, in den betreffenden Bezirken zwei Kandidaten, die sich Boulanger nennen, neben einander gelten zu lassen. Auch sei die Antisemitfrage scharf erörtert worden, denn hier standen Raquet und Laur, welcher sich auf die Seite Drumont's geschlagen hatte und mit dem Marquis de Nord's Kameradschaft pflegt, einander schroff gegenüber. Da mit Raquet einen Nachspruch und befahl Laur, mit Drumont zu brechen; wenn nicht, so müsse er die Tafelrunde der Boulanger meiden. Laur versprach Gehorsam, und es wird sich bald zeigen, ob er sein Versprechen hält. Nach den Verhandlungen folgte das übliche Bankett mit den üblichen Reden. Trotz der Uneinigkeit der Boulangeristen, die von ihren eigenen Blättern nur schlecht verhehlt werden kann, würden die Republikaner Unrecht thun, wenn sie nicht alle ihre Kraft aufbieten würden, um die städtische Verwaltung von Paris nicht in die Boulangerischen Hände fallen zu lassen. Ein Boulangerischer Sieg in den Pariser Gemeindevahlen mag sachlich nicht besonders viel zu bedeuten haben, aber seine moralische Wirkung wäre für die Boulangeristen ungemein schädlich.

**Brüssel, 5. April.** Die Arbeiter in vier Weisglass-Fabriken haben die Arbeit eingestellt. Dieselben beanspruchen eine Lohnerhöhung um 25 pCt.

**Belgien.**  
Brüssel, 5. April. In Geraarbergen bildet die Anfertigung von Streichhölzern mit Phosphor und Schwefel noch immer einen wichtigen Betrieb. Als im Jahre 1886, gelegentlich der Untersuchung über die Arbeitsverhältnisse, das Verfahren bei diesem Betriebe aufgedeckt wurde, erhob

sich ein allgemeiner Schrei der Entrüstung. Die gesamte Arbeiterbevölkerung der Gegend leidet an Knochenfraß infolge der Einathmung des Dunstes von weissem Phosphor. Auf die Frage, warum sie denn nicht lieber sogenannte schwedische Streichhölzer verwendeten, entgegneten die Besitzer der Fabriken ausweichend, dann wären sie im Nachtheil gegenüber dem ausländischen Wettbewerb. In Wirklichkeit scheint die Arbeitsgewandtheit allein maßgebend zu sein. Der Gewerkepräsident hat sich jetzt endlich entschlossen, in dieses frivole Spiel mit der menschlichen Gesundheit, natürlich nur „mit schonender Hand“ einzugreifen. Ein kürzlich im Amtsblatt erschienener Erlaß unterlag die Beimischung von mehr als 10 pCt. weissem Phosphor zur Reibmasse und schreibt gewisse Vorsichtsmaßregeln vor; wie und durch wen die Einhaltung dieser Vorschriften beaufsichtigt werden soll, wird nicht bestimmt. Die ärztlichen Behörden hatten sich für das unbedingte Verbot der Anfertigung von Phosphorhölzern ausgesprochen.

**Spanien.**  
Der spanische Senat hat wirklich keine Osterferien bekommen; er hat am Sonnabend gelagt und gestern abermals. Am Sonnabend ging es ziemlich dramatisch zu. Als der Kriegsminister General Bermudez Renia sich erhob, um das Vorgehen der Regierung zu rechtfertigen, stand der Marschall Martinez Campos demonstrativ von seinem Sitze auf und ging aus dem Saale. Später kam er wieder und hielt eine Rede, in welcher er der Regierung scheinbar einige Zugeständnisse macht. So sagte er u. A.: „Ich bin auch für die militärische Disziplin. Außerhalb dieses Saales dürfen Militärpersonen sich nicht mit Politik beschäftigen. Die Armee gehorcht heute nur der Regierung und dem Throne. Die alten Leidenschaften sind nicht mehr vorhanden; das Land will Frieden und Ruhe haben. Wenn alle Generale sich gegen die Regierung verbünden würden, so würden sie gewiß liegen, aber dieser Sieg wäre ein Unglück, denn die öffentliche Meinung würde sich sehr schnell gegen sie kehren. Die Zeiten

haben sich stark geändert; daß muß man anerkennen.“ Natürlich darf der Marschall nicht das absolute Recht des Soldaten auf die Politik proklamieren, weil es der Fall sein könnte, daß dieses Recht sich einmal auch gegen ihn wenden würde. Die Pronunciamentos-Generäle würden also in ihr eigenes Fleisch schneiden, wenn sie das Disziplinarrecht der Regierung über die politisirenden Generale ganz abschaffen wollten. Praktisch haben freilich die Zugeständnisse des Marschalls wenig Werth, denn seine Partei läßt von der Opposition nicht ab. Marschall Jovellar hat seinen Abschied verlangt und General Casola hat angekündigt, daß er sofort nach der Entscheidung des Senats über die Affäre Daban seine vollständige Entlassung nehmen werde, weil die Lage der Generale unerträglich geworden sei und der Rücktritt für sie das einzige Mittel wäre, ihre persönliche Freiheit wieder zu bekommen. Es heißt, daß andere Generale diesem Beispiel folgen würden. Bis jetzt haben sich nach „Indep. belge“ im Senat folgende Marschälle und Generale gegen die Regierung ausgesprochen: Martinez Campos, Jovellar, Berenger, Primo de Rivera, Chelín, Mendinueta, Letuan, Fabia und Sanz. Wenn das Beispiel der Jovellar und Casola Nachahmung findet, so bekommt am Ende Spanien neben dem Arbeiterstreik in Barcelona auch noch einen Marschalls- und Generalsstreik, gewiß eine höchst interessante Bereicherung der weltgeschichtlichen Sammlung.

**Amerika.**  
New-York, 8. April. In Edgerton (Kansas) wurde eine Frau zum Bürgermeister gewählt, ebenso sind daselbst die Posten des Richters, der Municipalräthe und der Polizei mit Frauen besetzt worden.  
Nach telegraphischen Meldungen aus Lima hat der General Pirolas seine Kandidatur für die Präsidentschaft von Peru zurückgezogen.

**Theater.**  
Donnerstag, den 10. April.  
**Opernhaus.** Der Prophet.  
**Schauspielhaus.** Turandot, Prinzessin von China.  
**Lesing-Theater.** Das Bild des Signorelli.  
**Berliner Theater.** Der Weichenreißer.  
**Deutsches Theater.** Oth von Verlichingen.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.** Der arme Jonathan.  
**Wallner-Theater.** Die Bajadere. Vorher: Der Spätsummer.  
**Viktoria-Theater.** Stanley in Afrika.  
**Ostend-Theater.** Die Geheimnisse von New-York oder: Mabeline's Dämon.  
**Residenz-Theater.** Marquise.  
**Fellealliance-Theater.** Der Nauhilus.  
**Central-Theater.** Ein fideles Haus.  
**Adolf Ernst-Theater.** Der Goldsucher.  
**Froll's Theater.** La Traviata.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Gebr. Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Fausmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

**Englischer Garten**  
Direktion: O. Andress, Alexanderstraße 97c.  
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Jung.  
Auftreten der deutsch-schwedischen Chansonnette Fräulein Tonny Peters.  
Auftreten der vorzüglich. Liedersängerin Fräulein Margarethe Steinow.  
Neu! Auftreten des Instrumental- und Gesangs-Terzett's (3 Damen) Geschwister Sawona.  
Auftreten der beliebten Duettisten Geschwister König.  
Anfangs Wochenends 8 Uhr. Entree 30, 50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.  
Sonntags Anfang halb 8 Uhr.  
Sonntags Entree 50, reservirt 75 Pf., Orchester 1 Mark.  
Vorverkauf Entree 40 Pf.

**Ben-Borführung**  
Täglich Ali-egyptischer u. indischer  
7 1/2 Uhr  
Abends. Bey Zauber-künste.  
3, 2 u. 1 M. Billets im Invalidentant.

**Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.**  
Täglich:  
**Gr. Instrumental-Concert,** Direktion J. Rödmann.  
Wochentags 10 Pfg.,  
**Entrée** Sonn- und Festtage im Kaisersaal 25 Pfg.  
Spezial-Ausschank von Bahnhofs-Export-Bier, hell u. dunkel, a Ebl. 15 Pf.  
Gleichzeitig empfehle ich meine **hocheleganten Festsäle** zu 100 bis 200 und zu ca. 1000 Pers. zu soliden Bedingungen.  
641 F. Müller.

**Vassage 1 Cr. 9 Uhr M. 6. 10 Uhr Ab.**  
**Kaiser-Panorama.**  
Neu: Erste Reise d. d. Riviera.  
Monaco, Nizza, Cannes etc.  
Neu! III. Cyclus Konstantinopel.  
Zweite Reise d. Tirol.  
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.  
Abonnement 1 M.

**Die Saison ist bis zum 17. d. M. verlängert und findet an diesem Tage die letzte Vorstellung statt.**  
**Circus Renz.**  
Karlsstraße.  
Heute, Donnerstag, den 10. April 1890, Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große Vorstellung.**  
**Die lustigen Heidelberger,** oder:  
Ein Studentenausflug mit Hindernissen, große Original-Pantomime.  
Prinz Carneval und sein Gefolge, komische equestrische Vorstellung von 12 arab. Schimmelhengsten von Herrn Franz Renz. Glimar (Streichspringer), dressirt und vorgeführt vom Direktor E. Renz. Auftreten der Schulleiterin Fräulein Gager, sowie der vorzügl. Reitkünstlerinnen und Reitkünstler.  
Morgen: Komiker-Vorstellung.  
E. Renz, Direktor.

**Circus Wulff.**  
Friedrich Carl-Ufer.  
Ede Karlsstraße.  
Donnerstag, den 10. April, Ab. 7 1/2 Uhr:  
**Große Extra-Vorstellung.**  
Das Programm ist aus 14 der vorzüglichsten Reperitoirnummern zusammengestellt. Auftreten sämtlicher Spezialitäten, Künstler, sowie Künstlerinnen.  
Auftreten der deutsch-schwedischen Chansonnette Fräulein Tonny Peters.  
Auftreten der vorzüglich. Liedersängerin Fräulein Margarethe Steinow.  
Neu! Auftreten des Instrumental- und Gesangs-Terzett's (3 Damen) Geschwister Sawona.  
Auftreten der beliebten Duettisten Geschwister König.  
Anfangs Wochenends 8 Uhr. Entree 30, 50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.  
Sonntags Anfang halb 8 Uhr.  
Sonntags Entree 50, reservirt 75 Pf., Orchester 1 Mark.  
Vorverkauf Entree 40 Pf.

**American-Theater**  
Dresdenerstraße 55.  
Täglich Vorstellung.  
**Restaurant zum Einpfieder.**  
Wienerstraße 31. 716  
Jeden Abend:  
**Gr. Frei-Concert,** der Wiener Damen-Kapelle H. Thömer. Um gütigen Besuch bittet ergebenst  
**A. Biesenthal.**

**ADALBERT VOGT & CO. BERLIN FRIEDRICHSBERG.**  
Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte „Gelm-Bug-Pomade“ ist nur unser Erzeugniß. Dosen mit anderen Helmen und anderer Firma weisen man als werthlose Nachahmung zurück.  
**Kinderswagen.** Das gr. Lager Berlins  
Andreasstr. 23. 791

**Todes-Anzeige.**  
Am 7. April, früh 3 1/2 Uhr, verschied unser Kollege  
**Wilhelm Kittlas**  
nach längerem Leiden.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 10. April, Nachmittags um 2 Uhr, von der Leichenhalle des Thomaskirchhofes in Brich aus statt. Treffpunkt 1 1/2 Uhr in der Vereinsbrauerei, Rixdorf. 815  
Als treuer Mitkämpfer in der Bewegung der Berliner Kürschner, ist es unsere Pflicht, dem Verstorbenen ein recht zahlreiches Geleit zu geben. Die Kollegen der G. A. Hoffmann'schen Gut- und Wägenfabrik.

**Danksagung.**  
Allen Freunden und Bekannten, welche meinem lieben Mann **Ludwig Weber**, Restaurateur, die letzte Ehre erwiesen haben, meinen herzlichsten Dank.  
Die trauernde Witwe **Weber**, geb. Profatis, Thaeerstr. 5. 812

**Verband deutscher Zimmerleute Lokalverb. Berlin.**  
Freitag, den 11. April, in Jordan's Saal, Neue Grünstr. 28, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Generalversammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Stadt. Heimdorfer über Gewerbe-Schiedsgerichte.  
2. Delegirtenwahl und Anträge zum diesjährigen Handwerkerfest. 796  
3. Verschiedenes und Fragelasten.  
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**  
**Offenbach. Frauenkasse.**  
Verwaltungsstelle Berlin III.  
Sonntag, d. 13. April, Nachm. 4 Uhr, Brunnenstr. 88 bei Herrn Gnadt:  
**Hauptversammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vierteljährlicher Kassenbericht.  
2. Innere Angelegenheiten. 810

**Freie Vereinigung d. Lederer u. Lederzünftler Berlins.**  
Sonntag, den 13. April 1890, Vormittags 10 1/2 Uhr,  
Weinstraße 11 bei Feindt:  
**Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn M. Baginski über Gewerkschafts-Organisationen.  
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1890.  
3. Geschäftliches.  
814 **Der Vorstand.**

**Mitglieder-Versammlung** der Filiale I. Moabit des Allg. Arbeiterinnen-Vereins sämtlich. Berufszweige Berlins und Umgegend  
am **Donnerstag**, den 10. April, Abends 8 1/2 Uhr, Wilsnackerstraße 68 bei Jiges.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Wahl eines Vergütungs-Komitees, einer Bevollmächtigten und einer Schriftführerin. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht 818  
Frau **Nauen**, Bevollmächtigte.  
Meinen werthen Kunden, sowie allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich meine Wohnung am 1. April d. J. von der Al. Andreasstr. 3 nach **Landwehrstr. 42** verlegt habe.  
**R. Butziger**, Tapezier, Landwehrstr. 42. 791

**Große öffentliche Versammlung** sämtlicher Arbeiter der Firma **Butzke & Co.,** Aktiengesellschaft für Metallindustrie  
am **Freitag**, den 11. April 1890, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des **Herrn Hebel (Kny) Salon, Haunpstr. 27.**  
Tages-Ordnung:  
1. Wie stellen sich die Arbeiter der Firma Butzke u. Co. zum 1. Mai?  
Referent: Paul Litfin. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Zur Deckung der Unkosten findet Zellerksammlng statt.  
817 **Der Einberufer.**

**Gr. öfftl. Mitglieder-Versammlung** der Freien Vereinigung der Seifensieder und Berufsgenossen Berlins u. Umgegend  
am **Sonnabend**, den 12. April, Abends 8 1/2 Uhr, in **Scheffer's Saal, Inselstr. 10.**  
Tagesordnung: 1. Vortrag über die Gewerbeschiedsgerichte. Referent Herr Stadtverordneter Vogtherr. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Bericht der Delegirten wegen der 10 stündigen Arbeitszeit. 5. Verschiedenes. — Es ist Pflicht eines jeden in der Seifenbranche Beschäftigten, sich der freien Vereinigung anzuschließen. Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**  
J. A.: Wlth. Hoffmann, 1. Vorsitzender. 820

**Grosse öffentliche Steinbildhauer-Versammlung**  
am **Freitag**, den 11. April, bei **Müller, Johannistrafte 20, Abends 8 1/2 Uhr,**  
Tages-Ordnung: 1. Bericht der Kommission. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Jeder Meister, welcher Steinbildhauer beschäftigt, wird hiermit ersucht geladen.  
**Die Kommission.**

**Berlin 80. August Herold Berlin 80.**  
**Nr. 5. Reichenbergerstrasse Nr. 5**  
zwischen Kottbuscher Thor und Ritterstraße.  
1717  
**Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik.**  
Gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Conlante Zahlungsbedingungen.

**Möbel auf Theilzahlung** Voßringestr. 75. **Lowent.**  
Soeben erschien:  
**Heft I.**  
**Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg.**  
Illustrirte Volksausgabe.  
Herausgegeben von **Wilhelm Bloß.**  
Preis pro Heft 20 Pfennig.  
Zu beziehen durch die **Expedition, Beuthstrasse 3.**  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Soeben erschien  
**Der wahre Jacob Nr. 97.**  
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße 3.  
Wegen Streitigkeiten ist eine einfache **Wirthschaft** zu verkaufen Brangelstraße 89, v. 4 Tr. bei Philipp. 816  
**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren**  
eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 23, Hof parterre.  
Theilzahlung nach Uebereinkunft.  
Eine Gesellschaft, vorläufig 10-12 Personen, sucht ein kleines Zimmer am liebsten am Sonnabend. Offerten an **Ch. Geiger**, Schreibereistraße 15, S. 2 Tr. 1.

## Korrespondenzen.

**Paris, den 2. April 1890.** (Verspätet eingetroffen.)  
Schwerer, unerträglich gewordener Nothstand lastet seit fünf Monaten auf einer ganz zahlreichen Kategorie von Pariser Arbeitern. Die Weißgerber, sowie die Schlächter und alle in den großen Schlachthöfen, sowie Viehmärkten der Stadt beschäftigten Arbeiter haben seit Ende vorigen Jahres ihre Beschäftigung stetig vermindern sehen. Gegenwärtig liegen Tausende von ihnen brotlos auf dem Pflaster. Das Elend in dem größten Theil der Arbeiterfamilien der Viertel Croulebarde (Sitz der Gerberindustrie) und La Villette (wo die großen städtischen Schlachthöfe gelegen sind) ist unbeschreiblich. Die aus Noth und Brot Gelommenen haben auch durchaus keine Aussicht, in anderen Industriezweigen Beschäftigung zu finden. Die sich schon vor und während der Ausstellung fühlbar machende allgemeine Arbeitslosigkeit hat sich bedeutend akzentuirt. Die mit Rücksicht auf die Weltausstellung produzierten und nicht abgesetzten großen Vorräthe sind noch nicht erschöpft, so giebt es fast keine einzige Branche, die nicht ein mehr oder weniger stattliches Kontingent von Arbeitslosen aufweist. Die industrielle Reservearmee von Paris, welche seit der großen Arbeitslosigkeit von 1888/1889 ständig gegen 100 000 Mann beträgt, kann gegenwärtig wohl auf 150 000 geschätzt werden. Heute, die 6. 7. Jahre in demselben Hause gearbeitet haben, werden vielfach entlassen, und der Arbeitsmarkt ist derart mit überflüssigen Händen überfüllt, daß das Auffinden von „Gelegenheitsarbeiten“ schwer hält oder unmöglich ist. Unter solchen Umständen kann nicht die Rede davon sein, daß die Tausende von brotlosen Schlächtern, Weißgerbern u. in anderen Gewerben Unterschlupf finden, und die Noth ist nach fünf Monaten der Krise an ihrem Maximum angekommen. Anlaß zu der Störung der einschlägigen Gewerbe hat ein im November 1887 erlassenes Dekret der Regierung gegeben, das die Einfuhr lebenden Schlachtviehs aus Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz verbietet. Als Grund des Verbots ward angegeben, daß in den betreffenden Ländern Epidemien, besonders die Maulseuche unter dem Viehstand grassire.

Von vielen Seiten wird jedoch von „bösen Zungen“ behauptet, daß sich das Viehschicksel wieder einmal als subversiv erwiesen habe. Gewisse große Handelskapitalisten, gerade nicht der sauberen Art, die Rücksicht auf die „nothleidenden“ Großgrundbesitzer und ihre Forderung, durch Beschränkung der ausländischen Konkurrenz den „selbstgezeugten und selbstgezüchteten“ Ochsen und Hammeln zur Geltung, d. h. zu höheren Preisen zu verhelfen, sollen bei Erlaß des Einfuhrverbots recht maßgebend gewesen sein. Thatsache ist nur, daß das besagte Verbot, besonders über Einfuhr lebender Hammel von nachtheiligsten Folgen für gewisse Industrien wie Schlächtereien, Gerbereien und die damit verwandten Branchen war. Am schwersten lasteten dieselben natürlich auf den Arbeitern. Ein Zustand, der für die Viehbesitzer der Gerbereien, für die Fleischmeister nur Schmälerung der Profite (und auch diese ist oft zweifelhaft) bedeutete, bedeutete für die Arbeiter völlige Brotlosigkeit. In den vom Auslande hereingeführten geschlachteten Thieren, an den importirten Fellen können Fleischer und Gerber noch hübsche Gewinne erzielen, die beim Schlachten, Transportieren und Häuten beschäftigten Arbeiter aber gehen mit leeren Händen aus. Seit dem Erlaß des Einfuhrverbots kommen jede Woche ca. 25 000 Hammel weniger zu Markt, wodurch Abläder, Schlächter, Gerber einen bedeutenden Ausfall am Verdienst erleiden, der sich für die Fleischergesellen pro Woche auf 100 000 Frs., für die Gerber auf 150 000 Frs. beläuft. Ohne besondere Phantasie kann man sich wohl vorstellen, in welche Leiden und Entbehrungen, in wieviel Hunger und Kummer sich diese Summen umsetzen. Andererseits hatte und hat noch jetzt das Pariser Publikum als Konsument sein Päckchen der geschaffenen Zustände zu tragen. Das Hammelfleisch ist infolge des Verbots bedeutend im Preise gestiegen, das Pfund um 5-6 Sous. Ganz besonders hat der ärmere, nothleidende Theil der Bevölkerung unter der Vertheuerung des Hammelfleisches zu leiden. Der Küchenzettel der oberen Zehntausend weist eine stattliche Abwechslung von verschiedenen Fleischarten, Geflügel, Wildpret, Frischen auf. In dem Fleischkonsum der Pariser Arbeiterschaft spielt dagegen das Hammelfleisch die erste Rolle, die Vertheuerung desselben ließ in vielen Haushalten die Suppen sehr mager ausfallen oder das Pferdefleisch auf dem Tische erscheinen. — Jedoch die Interessen ellicher großer „nationaler“ Viehzüchter, die Profite auch ellicher großer Handelshäuser, welche geschlachtete Thiere importiren, gebieten bei der geschaffenen Situation vortrefflich.

Der Nothstand unter den Weißgerbern und den Arbeitern der Schlachthöfe war im Laufe der Monate derart gestiegen, daß dieselben durch eine Manifestation die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken beschloßen und durch Entsendung von Delegationen und Vorlegung ihrer Lage bei dem Ackerbauminister eine Zurücknahme des Einfuhrverbots zu bewirken versuchten. Die Weißgerber des Viertels Croulebarde eröffneten den Reigen vor circa 14 Tagen, indem sie in einer Zahl von circa 1000 vor das Rathaus und von da vor die Deputirtenkammer zogen. Obgleich sich die Manifestanten, an deren Spitze der possibilistische Stadtrath Paulard stand, musterhaft ruhig und friedlich verhielten, so wurden sie doch von einem bedeutenden Aufgebot von Polizei fortwährend aneinandergetrieben. Die gesprengten Gruppen sammelten sich jedoch mit ruhiger Beharrlichkeit wieder und freuten auf Nebenwegen dem Hotel de Ville zu, wo sie eine Delegation an den Stadtrath sandten, der sich mit ihrer Lage zu beschäftigen versprach. Unter polizeilicher Eskorte, welche die Bildung eines Zugs verhinderte, ging es darauf nach dem Palais Bourbon, wo sich die Delegirten an die Präsidenten der agrarischen Gruppe wendeten und um deren Vermittelung beim Ackerbauminister nachsuchten, damit 1. das Einfuhrverbot ganz oder theilweise zurückgenommen, 2. das importirte Fleisch einer genaueren Untersuchung unterworfen würde. Natürlich kam außer den üblichen Versprechungen Nichts heraus, und der Ackerbauminister erklärte in einem Schreiben, daß er das Verbot im Interesse der französischen Viehwirtschaft nicht zurücknehmen könne. Diese formelle Ablehnung jeder Milderung brachte nun die Schlächter u. von La Villette in Bewegung, unter denen der Nothstand nicht minder groß war. Sie beschloßen, falls bis zu einem gegebenen Tage das Verbot nicht zurückgenommen sei, nun ihrerseits eine große Manifestation zu veranstalten. Der Minister des Inneren hatte im Voraus, anlässlich der Interpellation Granger, erklärt, daß er keinerlei Manifestation dulden werde. Die gleiche Erklärung machte der Polizeipräsident dem possibilistischen Paulard, der als Vertreter eines Viertels von La Villette an der Spitze der Manifestationsbewegung stand. Trotzdem hat die Manifestation absolut unter denselben Umständen, wie die der Gerber am letzten Sonnabend stattgefunden. Nur war diesmal noch weit mehr Polizei, ein wahres Meer von Polizisten aufgeboten, dazu verschiedene Bataillone der Stadt von Militär besetzt, die Truppen mehrerer Kasernen konfignirt. Kurz, nach den Vorbereitungen der Polizei hätte man schließen müssen, daß es sich zum mindesten um eine Revolution in Miniatur und nicht um eine ganz friedliche Manifestation handle. Mit ruhiger Beharrlichkeit haben die arbeitslosen Schlächter u. ihren Weg

nach dem Hotel de Ville und der Kammer, die Entsendung von Delegationen durchgeführt. Die Behörden haben davon Abstand genommen, die Manifestation durch Anwendung der äußersten Mittel zu verhindern, da für diesen Fall die Schlächtermeister, sowie alles in den Schlachthöfen beschäftigte Personal einen Streik angekündigt hatten. Die Forderung der Schlächter lautet gleichfalls auf Rücknahme des Einfuhrverbots, resp. die Erlaubniß für Einfuhr lebenden Schlachtviehs in besonderen, plombirten Waggons, die an der Grenze einer strengen Kontrolle unterworfen sind; ferner Errichtung eines besonderen, isolirten Stalles, in welchem die betreffenden Thiere untergebracht werden. Die Petenten bezeichnen die Vertheuerung auf die Ankunft von Hammeln aus Algier, auf die der Ackerbauminister hingewiesen hatte, als einen schweren thatsächlichen Irrthum. Algier führe jährlich höchstens 185 000 Hammel ein, während aus Oesterreich allein fast 300 000 importirt würden; die algerischen Hammel kämen außerdem gewöhnlich erst im Mai an. Eine Aufhebung des Verbots bedroht nach ihrer Meinung auch keineswegs den französischen Viehstand. Die Maulseuche habe in den betreffenden Nachbarländern in den früheren Jahren viel stärker gewüthet, ohne daß ein Einfuhrverbot erlassen worden wäre; außerdem habe die Epidemie seit Ende 1889 um 90 pCt. abgenommen, Belgien hätte es gar nicht für nöthig befunden, die Einfuhr lebenden Schlachtviehs zu verbieten, mit einem Worte, kein Grund widersehe sich einer Rücknahme des Erlasses.

Nachdem der Ackerbauminister früher mit einem non possumus geantwortet, neigt er jetzt zu Konzessionen. Die Frage einer direkten Einfuhr der Hammel und ihre Unterbringung in isolirten Gebäuden soll in ernste Erwägung gezogen werden.

Der Conseil municipal hat unterdessen „zur Bänderung des schlimmsten Nothstandes der Opfer der Arbeitslosigkeit 15 000 Fr. bewilligt; der Conseil general des Seine-Departement zu dem gleichen Zwecke 4000 Fr. ausgeworfen. Die Vertheilung der Unterstützungsgelder ruft vielfach Unzufriedenheit hervor; es wird behauptet, daß dabei solche Personen besonders berücksichtigt werden, welche gegen Veranstaltung einer Manifestation waren.

Die Manifestationen der nothleidenden Gerber und Schlächter haben Anlaß zu einer durchaus arbeitserfindlichen Manifestation der Regierung, besonders des alten neuen Ministers des Inneren, Constans, gegeben. Die donnernden Erklärungen gegen die so friedlichen Demonstrationen, das Angebot der bewaffneten Macht u. s. w., kurz der ganze in Bewegung gesetzte offizielle Apparat hatte offenbar einen anderen Zweck als den, einen harmlosen Zug durch die Stadt zu verhindern. Hauptzweck der Haltung der öffentlichen Gewalt war, das französische Proletariat von der Theilnahme an der Manifestation des 1. Mai abzuhalten. Den Sach, d. h. die Manifestation der Gerber und Schlächter schlug man, den Esel, die Manifestation vom 1. Mai meinte man. In der That, wie konnte eine Manifestation zu Gunsten des Achtstundentags unerwünscht kommen als gerade jetzt. Der Haltung der französischen Regierung auf der Berliner Konferenz gegenüber gefaltete sie sich zu einem lauten Protest, einem Tadelsschrei der schimpflichsten Art. Und diesen Protest einer Klasse gegen die Regierung, als Dienerin einer anderen Klasse zu verhindern, das war des Pudels Kern und erklärt die Strenge gegen die manifestirenden Gerber und Fleischer. Auf die Manifestation vom 1. Mai waren die Worte gemünzt, welche Constans auf den Antrag Granger mit der ganzen Brutalität des Satten und Mächtigen antwortete. Der Boulangerist Granger hatte Eröffnung eines Kredits von 100 000 Frs. beantragt um die Opfer der Arbeitslosigkeit zu entschädigen. Constans erwiderte darauf voll Hochmuth und Zynismus, daß der Staat ebenso wenig wie das Departement die Kommune den Arbeitslosen eine Entschädigung schulde, höchstens könne von Gewährung einer Unterstützung die Rede sein. Eine solche könne er von seinem Budget ertheilen, ohne daß er eines Kredits bedürfte. Ja, er würde die betreffenden Arbeiter bereits unterstützt haben, wenn dieselben nicht eine aufschreiige Haltung angenommen hätten. Sobald sich die Arbeiter ruhig verhielten, werde er sehen, was zu thun sei. Allein wenn sie sich von gewerksmäßigen Agitatoren ausbeuten und ins Schlepptau nehmen ließen, so müßten sie die Folgen tragen. Eine Manifestation zur Unterstützung ihrer Forderungen sei durchaus überflüssig und könne nicht geduldet werden. Er werde überhaupt keine Manifestation, die nur gefährliche Unruhen in der Straße hervorbringen könne, dulden, an welchem Datum dieselbe auch immer stattfinden solle. Eine Manifestation könne nur frei und ungehindert stattfinden, wenn er nicht mehr Minister des Inneren sei.

Der Dringlichkeitsantrag über Eröffnung des Kredits ward mit erdrückender Majorität verworfen. Die Vornirtheit der „republikanischen“ Abgeordneten, die übrigens in der Frage in rührendem Einvernehmen mit ihren monarchistischen Kollegen waren, macht es den Boulangeristen leicht, sich als Ritter des armen Mannes aufzuspielen.

Die kapitalistische Presse kommentirt natürlich die „schneidige“ Erklärung des „schneidigen“ Ministers unter Pauken- und Trompetenschall. Sie kann sich nicht genug darin thun, die eigentliche Bedeutung der ministeriellen Prohung hervorzuheben und dem Proletariat vorzureden, von jeder Manifestation abzusehen, da man mit einem Minister zu thun habe, der in solchen Sachen gerade nicht zu zart sei, so daß die Perspektive auf sein Einschreiten gewiß beruhigend wirken würde.

## Lokales.

**Der Vorstand der Kommandit-Gesellschaft auf Aktien**  
Ludw. Löwe hieselbst theilt seinen Aktionären in mehreren hiesigen Blättern mit, daß er in der am 28. d. M. abgehaltenen Generalversammlung die Auszahlung einer Dividende von 18 Prozent für das Rechnungsjahr 1888/89 in Vorschlag bringen werde, und die in dem Gewinn- und Verlust-Konto aufgeführten Abschreibungen 247 000 M. betragen. Ein Widerspruch der Aktionäre gegen die in Vorschlag zu bringende Dividende läßt sich um so weniger erwarten, als sie die des Vorjahres von 15 Prozent um 3 Prozent übersteigt. Es ist ein glänzendes Resultat von dem Vorstande der Fabrik erzielt worden, welchem die Aktionäre ihre Anerkennung nicht versagen werden; der Eindruck jedoch, welchen dieser sehr günstige Abschluß auf die Arbeiterschaft der Fabrik hervorbringen wird, wird nicht verschlehen, ein gewisses Gefühl der Bitterkeit in ihr zu erregen. Es sind der Streitigkeiten zwischen dem Vorstande und der Arbeiterschaft, die sich im Laufe dieses Jahres zu viel vorgekommen, und so weit sich aus den Berichten der Presse, selbst derjenigen, deren Sympathie die Arbeiterschaft sich nicht erweist, ersehen läßt, wegen wiederholt versuchter Beeinträchtigung der Arbeiterschaft. Heute zu Tage ist dieselbe aufgeklärt genug, um sehr bald herauszufinden, was hinter einem neuen Vorschlage oder einer neuen Anordnung steckt, auch dann, wenn sie mit den schönsten Redensarten verbrämt ist. Wie können sich überhaupt heute noch Fabrikleiter der Täuschung hingeben, zu meinen, die Arbeiterschaft müsse und werde dankbar anerkennen, daß das Kapital deren Arbeitskraft ausnütze. Sie weiß sehr wohl, daß das Kapital ein todt's Nichts ohne ihre Thätigkeit ist und daß die hohe Dividende nur dieser

Thätigkeit zu danken ist. Die einfachste Klugheit sollte davon abhalten, Unzufriedenheit in die Reihen derer zu tragen, denen die Geldrente ihr genussreiches, sorgenfreies Leben zu verdanken haben, während die Arbeiter im Schweiße ihres Angesichts schaffen und dennoch nur Entbehrungen aller Art ihr Lohn sind. Aber wie mit dem Essen der Appetit kommt, so geht es auch den Geldrenten, je fettere Dividenden, um so größer die Wuth (ein bezeichnenderes Wort für diesen Zustand giebt es nicht), den Säckel immer mehr zu füllen.

Wie sich der Vorstand der Ludwig Löwe'schen Fabrik der Arbeiterschaft gegenüber stellt und wie er sie gewissermaßen noch für unminnig hält, zeigt uns sein Entwurf eines „Arbeiter-raths“.

Der unter a. aufgeführte Zweck desselben ist eben so beleidigend für die Arbeiterschaft wie für die Fabrikleiter; hat es denn bisher an Ehrenhaftigkeit, Ordnung und guter Sitte gefehlt und ist denn die Macht jener Herren, die doch sonst ihre Oberherrschafft bei jeder Gelegenheit geltend zu machen suchen, mit einem Male so sehr gesunken, daß sie die Hilfe der Arbeiter anruft? Es ist entweder ein Armutzeugniß oder!!

**Papier Ratt Eisen** zu verwenden, war bereits vor einer Reihe von Jahren in America üblich geworden, wo man zuerst Eisenbahnräder aus Papiermasse herstellte. In allerneuester Zeit hat nun auch die deutsche Industrie, und zwar eine Fabrik in Forbach in Lothringen, ein Patent auf die Herstellung von Rädern und Transmissions-Riemscheiben aus Papiermasse erworben. Von diesen papierernen Riemscheiben sollen in letzterer Zeit zahlreiche in den rheinischen Fabriken und Eisenbahn-Werkstätten zur Verwendung gekommen sein. Bei gleichen Größenverhältnissen sind die papierernen Riemscheiben nur halb bis zwei Drittel so schwer, wie eiserne Riemscheiben. Dieser Gewichtsunterschied ist für den Maschinenbetrieb von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Um dieses Gewicht wird die Wellenleitung erleichtert von der Last, die sie bei eiserernen Riemscheiben mehr mitbewegen muß. Die dadurch überschüssig werdende Maschinenkraft kommt dem Gesamtbetriebe zu Gute und die leichtere Beschaffenheit der Riemscheiben hat eine geringere Abnutzung der Betriebswellenlager zur Folge. Man soll sich aber nach neueren Beobachtungen auch ergeben haben, daß das Riemenmaterial, aus dem die Treibriemen hergestellt zu werden pflegen, also Leder, Gummi und dergleichen, auf den papierernen Riemscheiben fester anliegen und sicherer mit fortbewegt werden, als bei den eisernen. Daraus ergeben sich für den ganzen Maschinenbetrieb und namentlich für die Kraftübertragung von der Stelle mittelst Treibriemens auf einen anderen Apparat, wichtige Schlussfolgerungen. Die übertragene Kraft würde bei papierernen Rädern unter sonst gleichen äußeren Einwirkungen härter sein, als bei eisernen Riemscheiben, wo bei weniger fest aufliegenden Treibriemen leicht ein Gleiten desselben entstehen kann, und dann die Kraftübertragung eine geringere ist. Aus dieser Thatsache ergeben sich nun die verschiedenartigsten Folgerungen für die Maschinen-technik. Es ist bei papierernen Riemscheiben, um die gleiche Kraftübertragung wie bei eisernen zu erreichen, nicht nöthig, die Riemen so fest wie bei diesen anzuspannen. Die losere Spannung hat dann auch neben der Ersparniß von Kraftaufwand bei der bewegenden Wellenleitung auch noch eine Ersparniß bei dem losen laufenden Riemenmaterial zur Folge. Weiter ergibt sich aus dem leichteren Gewicht der Papierriemscheiben und aus der loseren Spannung der Treibriemen technisch die Möglichkeit, die eisernen Treibriemen und Wellenlager für die Kraftübertragung schwächer zu bauen: Behält man aber bestehende alte Einrichtungen an Wellenleitungen und Wellenlagern bei, so liegt der Vorteil darin, daß diese alten härteren Einrichtungen bei Anbringung papiererner Riemscheiben einer geringeren Abnutzung ausgesetzt sind. Der Preis für die Papierriemscheiben und Räder soll dem Preise für diese Gegenstände aus Gußeisen gleich sein. Bei der linksrheinischen Eisenbahn sind kürzlich auch Eisenbahnräder aus Papiermasse, die aber mit einem Stahlreifen besetzt sind, zur Verwendung gelangt und zwar hat man Personenvagen mit solchen Papierrädern ausgerüstet. Es wird behauptet, daß bei den mit solchen Papierrädern versehenen Wagen das sonst so lästige von den Insassen empfundene Stoßen der Wagen weniger bemerkbar sei. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß diese komprimirte Papiermasse auch für anderweitige technische Zwecke verwendbar gemacht werden kann.

**Die Rüdtschweizer rothen Sprengwände** sind wieder in Thätigkeit getreten. Die Zeit ist geeignet, denn die Straßen sind meist trocken und der Wind wirbelt den Staub auf, was sich namentlich am Charfreitage zeigte.

**Für den Neubau der Mühlenammbrücke** und der Fischerbrücke ist die landespolizeiliche Genehmigung erteilt worden.

**Der Verkehr an den verfloßenen Osterfeiertagen**  
nach außerordentlich, nach den Vororten Berlins war ein so gewaltiger, daß unsere öffentlichen Verkehrsanstalten namentlich die Stadt- und Pferdebahn nicht im Stande waren, denselben zu bewältigen. War schon am ersten Osterfeiertage der Personenverkehr auf der Stadtbahn derartig kolossal, daß zeitweise die Schalter geschlossen werden mußten, so steigerte sich der Massenandrang der Feiertags-Ausflügler am zweiten Feiertage, Montag, derartig, daß wiederholt die Zu- und Abgänge zu den Perrons abgesperrt werden mußten, um drohende Katastrophen und Unglücksfälle beim Stürmen der einlaufenden Züge zu vermeiden. Namentlich frequentirt waren die Grunewaldzüge, in deren Koupees oft zwanzig bis fünf- und zwanzig Personen zusammengedrängt standen. Namentlich in den Abendstunden zwischen 6 und 8 Uhr spielten sich auf den Auspostationen wie Bahnhof Gundeckhe, Wannsee, Halensee ungläubliche Szenen ab, die geradezu an Brutalität grenzten und wobei beim Einsteigen Frauen und Kinder von blind in die Koupees strömenden Massen niedergedrückt und fortgeschoben wurden. Nur mit äußerster Energie gelang es dem verstärkten Bahnpersonal ab und zu Ordnung zu halten; doch dauerte es mitunter Stunden, ehe trotz 10 Minutenverweilen Zurückgebliebene auf Ertragszügen nach Hause befördert werden konnten. — Auch auf der Potsdamer und Anhalter Bahn war der Vorratsverkehr ein sehr gewaltiger; Tausende von Ausflüglern wurden mittelst Sonderzügen nach Potsdam und den dazwischen liegenden Vorratsstationen ununterbrochen bis Spätmittag befördert. — Ganz kolossal stark besetzt war Charlottenburg, wohin am Montag Nachmittage die Eröffnung der dortigen Rennbahn, das Aussteigen des Luftballons in der Flora und der Spandauer Wod die Berliner zu vielen Zehntausenden hinausführte. — Im Grunewald selbst war kein Plätzchen zu finden, die Restaurants in demselben waren überfüllt und die Biergärten in Reichardt's, Pichelswerber, Gundeckhe waren schon am Mittag völlig besetzt. Auch der Schiffsverkehr auf der Spree und Havel war ein sehr starker, die Bergungsdampfer waren bis auf das letzte Plätzchen besetzt, in den an der Obersee belegenen Restaurants war in den vorderen Nachmittagsstunden schon kein Bier mehr zu haben. Nur der Obersee selbst war das Treiben ein außerordentlich feierliches und buntes; hunderte von Segel- und Ruderbooten, Nachen, Dampfern durchkreuzten unaußerdlich die Stuten, obwohl gerade für den Segelsport der starke und ungleiche Wind wenig förderlich war und auch manches Boot kenterte, ohne, so weit bekannt, dadurch einen ernstlichen Unfall herbeizuführen. Die

Cartourenant in der Stadt, sowie die öffentlichen Park- und Gartenanlagen waren überfüllt, ebenso waren die Tanzlokale am Montag Abend stark besucht.

**Einen recht kläglichen Anblick** bieten alltäglich in der Mittagsstunde auf den verschiedenen Omnibus-Halteplätzen die Kutscher dieser Fuhrwerke, welche dort im Freien und in der unmittelbaren Nähe ihrer Pferde die wenigen Minuten der Ruhepause ausnützen müssen, um das ihnen zugetrugene Mittagbrot, die einzige warme Mahlzeit bei einer sechzehnständigen und manchmal noch längeren Arbeitszeit am Tage, einzunehmen. Den Schaffnern dieser Fuhrwerke ist es wenigstens möglich, die Pause in einer nahegelegenen Schankwirtschaft zuzubringen und dort mit einiger Bequemlichkeit ihr Essen zu sich zu nehmen, der Kutscher kann dies nicht, denn er ist zur Beaufsichtigung seines Gespannes verpflichtet. Nicht selten sieht man denn auch die Kutscherfrauen dicht am Fessel der Pferde sitzen und diese beaufsichtigen. Am ersten Osterfeiertage bot sich den Vorübergehenden am Kottbuser Platz nun ein eigenartiges Schauspiel. Die Frau eines Omnibuskutschers hatte ihrem Mann die Mahlzeit zugetrugene und war eben dabei, die Herrlichkeit auf der Promenadenbank aufzustellen, und während der Mann bereits aß, hielt die Frau noch die Schüssel in den Händen, da laufen die Pferde des Wagens plötzlich mehrere Schritte nach vorwärts und mit der Deichsel in den vordere Omnibus hinein. Erschrocken läßt die Frau die Schüssel fallen, springt herzu und greift den Pferd in die Fessel, denn sie weiß sehr gut, daß ihr Mann verantwortlich ist für den Schaden, den die Pferde etwa anrichten. Da die Einfahrt zur dem erst stehenden Wagen offen war, so hatte die Deichsel des zweiten Wagens dort keinen Schaden angerichtet; wohl aber war der Kutscher genötigt, den Rest seiner Mahlzeit von der Promenadenbank zu essen, denn die Schüssel war bei dem Falle zerbrochen. Von den einstufenden Fahrgästen wurden die Kutscherleute aufrichtig bedauert, von denen der Frau die Thränen des Muthes über das Gesicht flossen.

**In dem an der Wannsee-Bahn belegenen Orte Schlachtensee bei Zehlendorf** (Kreis Zehlendorf) tritt am 16. April für die Dauer der besseren Jahreszeit wieder ein Postamt mit Telegraphenbetrieb in Wirksamkeit, welches durch die auf der Wanneseebahn verkehrenden Schaffnerbahnposten Postverbindungen erhält. Ein Landbestellbezirk wird der neuen Verkehrsanstalt nicht zugewiesen.

**Eine Hasenjagd in Wasser** war die allerdings nicht programmäßig vorgesehene Ueberraschung für Ausflügler nach der Obersee am 2. Feiertage. Dort hatten spielende Kinder auf der Stralauer Kirchweide einen Hasen an gelagt und waren demselben nachgelaufen, so daß er, als er sich plötzlich am Wasser sah, rings um von einer laut schreienden Kinderschar eingeschlossen fand, zu deren Erlöschen der Hasen muthig ins Wasser ging. Auf das fortgesetzte Geschrei der Kinder kamen Segel- und Ruderboote eiligst herbei, weil man glaubte, daß ein Unfall sich bei dem kleinen Vögel zugezogen habe und nun begann ein Wettsegeln und Wettrudern nach dem schwimmenden Hasen, der dann bald von den Anriffern eines Segelbootes bei den Hinterbeinen und Ohren ergriffen und ins Boot gehoben wurde, das dann auf der nahen Rohrinsel anließ. Hier gelang es dem Hasen nachmal, sich frei zu machen; in dem Moment aber, als er über einen Baum sahen wollte, traf ihn der tödtliche Schlag eines der Anwesenden ins Genick.

**Das Gerücht von einem Todtschlag**, welches sich in Charlottenburg im Anschluß an die Auffindung einer männlichen Leiche in der Joachimsthalerstraße verbreitet hatte, ist nach der „Neuen Zeit“ dahin richtig zu stellen, daß der betreffende Mann bei der Ausführung eines Verbrechen von der Nemesis ereilt worden ist. Derselbe war in der genannten Straße in einem Stall eingebrochen, wurde aber beim Aussteigen gefaßt und von den Hinzukommenden verhaftet. Sein Werkzeug und die gestohlenen Sachen warf er auf der Flucht ein Stück nach dem andern fort, bis er schließlich erschöpft zu Boden stürzte und an einem Schlagfluß endete.

**Der Bruder des bekannten Friedrichsberger Räubers Gröschke** befindet sich zur Zeit noch im Untersuchungsgefängnis zu Moabit. Wir haben seinerzeit berichtet, daß Gröschke wegen zahlreicher Diebstähle verhaftet worden ist. Die Voruntersuchung ist noch keineswegs abgeschlossen. Gestern wurde Gröschke dem Untersuchungsrichter am Landgericht II vorgeführt, die Verhandlung soll indessen dem Vernehmen nach vor dem Landgericht I geführt werden, da die meisten Diebstähle zu Berlin, also im Bezirke dieses Gerichtes verübt worden sind.

**Ein bedeutender Fleischdiebstahl** ist vor einigen Tagen auf der Königschaar zwischen Weidensee und Berlin begangen worden. Der Fleischhauer P. aus Zehlendorf, welcher mehrere Male in der Woche mit Fleischwaaren nach Berlin fährt, hatte Weidensee gegen Mitternacht passiert, als er in der Nähe der Verbindungsbahn bemerkte, daß zwei Personen von seinem Wagen herabsprangen, die jeder einen großen Sack auf der Schulter tragend, nach dem Friedrichshain zu schritten. Herr P. war es natürlich nicht möglich, Pferd und Wagen im Stich zu lassen und die Diebe zu verfolgen; der Schaden, welchen der Bestohlene an Fleischwaaren durch den frechen Straßenraub erlitten, beträgt circa 120 M.

**Heber einen plötzlichen Todesfall** auf der Berliner Bod-Branderei wird uns Folgendes mitgeteilt. Der frühere Koch, jetzige Kontrolleur Papadakis hatte bis zum Schluss des gestrigen Geschäfts seinen Dienst als Kontrolleur am Haupteingange versehen und wollte sich gerade nach Kassenschluß mit einem Kollegen in seine in der Scharrenstraße belegene Wohnung begeben, als er plötzlich, ohne irgend welche vorangegangenen Symptome, von einem so heftigen Unwohlsein befallen wurde, daß er zunächst in die dortige alteudische Trinkstube geschafft werden mußte. Ehe noch ein Arzt eintraf, war P., ein fünfzigjähriger, sehr konzipuenter Herr, bereits verstorben, so daß dem Arzte weiter nichts übrig blieb, als den bereits, anscheinend durch Herzschlag herbeigeführten Tod zu konstatieren. Auf Anordnung der Meierpolizei wurde die Leiche nach dem Leichenschauhaufe geschafft. Die Lage der Frau des Verstorbenen ist nun so bedauerlicher, als ihr am ersten Osterfeiertage ein Kind gestorben ist, welches heute beerdigt werden sollte.

**Ein entsetzlicher Mordfall** ereignete sich vorgestern Nachmittag in der Eichendorffstraße. Dortselbst wohnt in dem Hause Nr. 13 der Schneider B. mit seiner Ehefrau und seinem vierjährigen Sohne Carl. Der letztere befand sich am Nachmittag auf Ange. blüde allein in der Werkstatt; er benutzte die Gelegenheit schnell, auf den Arbeitsfuß hinaus zu klettern und mit einer auf demselben liegenden großen Schere zu spielen. Plötzlich öffnete sich die Thür und der Vater des Kleinen trat ein, worüber dieser so erschrocken, daß er das Gleichgewicht verlor, vom Tische herabstürzte und dabei so unglücklich fiel, daß ihm die Schere, welche er noch in der Hand hielt, dicht neben dem rechten Auge in den Kopf drang und sich zwei Zoll tief unter dem Gehirn einbohrte. Der Verunglückte mußte alsbald nach der königlichen Klinik in der Hegelstraße geschafft werden.

**Die Kommissionskommission von Friedrichsberg und Umgebung** bitte uns um Berücksichtigung des Folgenden: Die Arbeiter sind es bei ihren Ausschüben, zu wissen, welche Schichten sich fortgesetzt weigern, ihren Saal zu einer Arbeiterversammlung herzugeben.

**So sind dies in Friedrichsberg:**  
1. Herr Weidner (Zum Krossen Hof), der wohl eine freisinnige Bestimmung anzeigt, für die Arbeiter (doch nicht zu sprechen war).  
2. Herr Spilng, Krossen-Hofen-Grube.  
3. Müller (Krossen-Hofen-Grube).  
4. Eufelt (Zum Friedrich den Gr.).  
5. Paul (Weidner), Krossen-Hofen-Grube.

**In Zehlendorf:**  
1. Herr Schwary (Krossen-Hofen).  
2. Herr Weidner (Krossen-Hofen).  
3. Haue (Zum Krossen Hofen).  
**In Wannsee:**  
1. Herr Weidner, Thürschmidstraße, der seiner Zeit ebenfalls eine freisinnige Arbeiterversammlung gestiftet.  
2. Herr Kammmer, Hauptstr. 11.  
3. Herr Weidner (Galt Weidner).

**In Wilhelmshagen:**  
1. Herr Trinthaus.  
2. „ Jänsche (Zum Karabich).  
3. „ Knapf in Gehren-Schönhausen.  
4. „ Knapf.  
**In Friedrichsberg:**  
1. Herr Meise, Berlinerstr. 18.  
2. „ Barthelemy, Berlinerstr. 40.  
3. „ Krossen-Hofen, Wilhelmstr. 10.  
4. „ Salzmann, Wilhelmstr. 10.  
5. „ Friedrich, Schloßstraße.

**Polizeibericht.** Am 7. d. M. Abends fiel ein dreijähriges Mädchen in der elterlichen Wohnung Fehrbellinerstr. 88 aus dem Bett und erlitt eine so schwere Verletzung am Kopfe, daß es am darauffolgenden Morgen verstarb. — Am 8. d. Mts. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Deumlinersstraße erkrankt vorgefunden. — Nachmittags gerieth ein Mann vor dem Hause Craniensstr. 107 unter einen in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen und erlitt anscheinend innere Verletzungen, so daß er nach der Charite gebracht werden mußte. — Kurze Zeit darauf fiel ein Kutscher auf dem südlichen Abfahrlage Müllerstraße 76, als er seinen Mühlwagen während der Fahrt besteigen wollte, von demselben herab und gerieth mit dem Kopf unter das Hinterrad. Er erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er nach dem Paul Gerhardtstr. gebracht werden mußte.

## Gerichts-Beitrag.

**Eine sonderbare Diebstahlgeschichte** gelangte gestern zur Kenntniß der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Auf der Anklagebank befanden sich drei junge Handlungsbedienstete, welche bisher vollständig unbefehlten waren und sich bis zu ihrer Verhaftung in auskömmlichen Stellungen befanden. Dieselben, Emil Krieger, Karl Nauprich und Gottlieb Neumann, haben sich im September vorigen Jahres verbunden, am in den großen Lokalen Berlins gemeinschaftlich Valeret-Diebstähle anzuzuführen und mit kaum glaublicher Frechheit sind sie aus Wert gegangen. Dem ersten Angeklagten werden 15, dem zweiten 17 und dem dritten 2 Diebstähle zur Last gelegt. Niemand vermute in den anständig geleiteten jungen Leuten die so lange gesuchten Diebe, bis Nauprich endlich auf der That ertappt wurde. Die beiden ersten waren bei der Firma Braun u. Schmidt in der Kopenstraße angeestellt und Krieger beschuldigte den Mitangeklagten Nauprich, daß dieser den Plan zu den Diebstählen gefaßt und bei der Ausführung die Hauptrolle gespielt habe. Nauprich, ein Mensch von kränklichem, blaßem Aussehen, hat dagegen einen sonderbaren Grund angegeben, weshalb er zum Diebe geworden. Bei seinen früheren Vernehmungen hat er ausgelegt, daß es ihm nur darum zu thun gewesen, an einen Ort gebracht zu werden, wo er vor den Nachstellungen des Werkführers W., der ihn mit dem Tode bedrohte, sicher sei. Er sei hinter Unredlichkeiten gekommen, die W. sich ihrem gemeinschaftlichen Prinzipal gegenüber habe zu Schulden kommen lassen und deshalb werde er von demselben bedroht. Sein Vertheidiger, Rechtsanwalt Bontz, führte gleichfalls einige Thatsachen an, woraus zu schließen sei, daß Nauprich an Verfolgungswahn leide, so seien beispielsweise die gestohlenen Kleidungsstücke nicht verkauft oder sonst verwertet worden, sondern dieselben hätten sich insgesamt in einer Kiste auf dem Boden der Firma Braun und Schmidt wiedergefunden. Nauprich habe die Diebstähle auch mit einer so verblüffenden Dreistigkeit ausgeführt, daß es Wunder nehme, daß er nicht schon beim ersten Male ertappt wurde. Da Sanitätsrath Dr. Long ebenfalls nicht für ausgeschlossen hielt, daß Nauprich an einer Geistesstörung leide, so beschloß der Gerichtshof, die Sache zu verlagern und den Angeklagten Nauprich auf 6 Wochen der Charite, zwecks eingehender Beobachtung seines Geisteszustandes zu überweisen.

**Recht alle Sünden** führten gestern den Doktor der Philosophie Johann Paul Linney unter der Anklage der Unterschlagung und Urkundenverfälschung vor die dritte Strafkammer des Landgerichts I. Bis zum Jahre 1869 bestand hier selbst eine „Deutsche Wähler-Vereins-Gesellschaft“, zu deren Vorstandsmitgliedern auch der Angeklagte gehörte. Als im genannten Jahre die Auflösung der Gesellschaft beschlossen wurde, wurde der Angeklagte in den Liquidations-Ausschuss gewählt. Zu damaliger Zeit führte die Gesellschaft einen Prozeß mit ihrem früheren Direktor Vogel, welcher nach seiner Entlassung Anspruch auf Pension erhob, die ihm seitens der Gesellschaft bestritten wurde. Der Kläger ging endlich als Sieger hervor, es wurde ihm gerichtlich eine Pension von jährlich über 1200 Thalern seit dem Tage seiner Entlassung zugesprochen. In den Aufgaben des Liquidations-Ausschusses gehörte es nun, mit Vogel wegen Zahlung einer einmaligen Abhandlungssumme in Unterhandlung zu treten und die zu diesem Zwecke eingeleiteten Verhandlungen zu schließen mit dem Ergebnis, daß Vogel sich mit einer Ablösung von 10 245 Thalern zufrieden erklärte. Derselbe gebührte die ganze Forderung einer Gläubigerin, Frä. Dohm, und diese mußte wohl zu der Zahlungsfähigkeit der in Auflösung begriffenen Gesellschaft wenig Vertrauen gehabt haben, denn sie gebührte die ganze Forderung weiter an eine Frau Dohm und zwar für 900 M. Frau Dohm war aber die Schwägerin des Angeklagten und von diesem, der die Forderung thatsächlich für sich erwartete, nur vorgegeben worden. Als Dr. Linney die Forderung in Händen hatte, ging er gegen den Liquidations-Ausschuss sofort im Prozeßwege vor, und erzwang auch einen Zahlungsbefehl über 55 000 M. Als er diese Forderung bei den übrigen Ausschussmitgliedern geltend machte, ließ er auf Widerstand und wegen eines Formfehlers mußte der Zahlungsbefehl auch zurückgehen. Bald darauf erzwang der Angeklagte aber einen neuen Zahlungsbefehl über 69 000 M., wobei er Zins und Zinseszins mit in Anrechnung brachte und diesen Zahlungsbefehl ließ er an seine eigene Person zustellen, trotzdem ein Bureau bestand, in welchem amtliche, für den Liquidations-Ausschuss bestimmte Schriftstücke abgegeben werden sollten. Der Angeklagte behielt den Zahlungsbefehl so lange hinter sich, bis er rechtskräftig geworden und dann belegte er Forderungen der Gesellschaft mit Beschlagnahme, bis er befriedigt worden. In diesem ganzen Verfahren des Angeklagten erblickte die Staatsanwaltschaft die Merkmale der Untreue und des Betruges, auch Frau Dohm wurde wegen Beihilfe unter Anklage gestellt. Das gerichtliche Verfahren mußte eingestellt werden, bis die Liquidation beendet und schließlich ist Dr. Linney nun wegen Unterschlagung und Unterdrückung einer Urkunde zur Rechenschaft gezogen, Frau Dohm aber außer Verfolgung gesetzt worden. Den Sachverhalt gab der Beschuldigte im geistigen Verhandlungstermine zu, er bestritt aber, daß sein Vorgehen ein geschwürdiges gewesen. Der Staatsanwalt war anderer Meinung, er schilderte das ganze Verhalten des Angeklagten, der seine Stellung als Ausschussmitglied dazu mißbrauchte, sich einen bedeutenden Vermögensvorteil zu verschaffen, als ein höchst verwerfliches, auch liege Urkundenunterdrückung vor, denn der Angeklagte war verpflichtet, den erwähnten Zahlungsbefehl der Kommission vorzulegen. Bei der an den Tag gelegten christlichen Gesinnung beantragte er gegen den Angeklagten sechs Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust. Der Vertheidiger, Dr. Sello, gab zu, daß die Handlungsweise des Angeklagten von moralischen Gesichtspunkten aus betrachtet, entschieden zu verdammen sei, aber juristisch sei denselben nicht beizukommen, da das Gesetz ein derartiges Verfahren nirgends als unzulässig hinstelle.

Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und erkannte auch nach dessen Antrage.

## Soziale Uebersicht.

**Achtung!** Der Streik der Firma Friedrich Siemens & Co. dauert unverändert fort. Zugut ist ferngehalten von Schlossern, Drehern, Gläsern, Korbmachern, Klempnern, Mobellischlern, Badern und sämtlichen Hilfsarbeitern.

**Achtung!** Der Streik der Färbereiarbeiter der Firma Barntwig ist für beendet zu erklären, da der größte Theil der Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen hat und infolge dessen gerade die alten Arbeiter gemargretet worden sind. Wir bitten daher, um die noch ausstehenden Listen, ob leer oder gezeichnet, zuzusenden zu wollen, um öffentliche Rechnung legen zu können. Unser Bureau ist Langestraße 70 bei Heindorf. Die gemargreteten Arbeiter: S. A.: Otto Blase.

**Die Arbeiter der Fiszuharbeiter von Silberstein und Landsberger** haben am Sonnabend die Arbeit niedergelegt Grund: Lohnminderungen. Zugut ist vorläufig strengstens ferngehalten. Näherer Bericht am Sonnabend in der Versammlung in der Mühlstraße bei Zentner.

**In die Parquetbodenleger Berlins.** Kollegen! Unsere Erwerbsverhältnisse haben sich bereits derartig verschlechtert, daß wir gezwungen sind, nimmere auch mit Forderungen an unsere Arbeitgeber heranzutreten. Es handelt sich für uns vornehmlich um die Aufrechterhaltung der Preise, welche uns schon vor vielen Jahren zugesichert worden sind. Diese Preise werden heute nur noch von wenig Arbeitgebern bezahlt und diese wenigen sind schließlich auch nicht mehr im Stande, gegen die Schmutzkonkurrenz anzukommen, welche unserem Gewerbe durch das Agentenwesen bereitet wird. Kollegen! Eins der größten Uebel in unserem Gewerbe ist dieses Agentenwesen, welches unser Geschäft vollständig lahm legen würde, wenn wir uns nicht anpacken und gegen das weitere Herabdrücken der Preise energisch Front machen. Darum rufen wir Euch angesichts der drohenden Gefahr und der stetigen Steigerung der Mieten und aller Preise für Lebensbedürfnisse, sowie der Thatsache, daß wir uns Hodelbank und sämtliche Werkzeuge halten müssen, zu: Denkt an Euch selbst, denkt an Eure Familie! Ermannet Euch, schließt Euch dem Parquetbodenleger-Verein an und tretet mit uns vereint als Männer für unsere gerechten Forderungen ein!

**Lehrtafel des Vereins der Parquetbodenleger Berlins.**

1. Für Parquet von Tafeln mit 63 Quadrat-Zentimeter Größe, passenden Material, einfachem Fries . . . . . 0,90 M.
2. Für Parquet mit Bordüre oder außergewöhnlichen Friesen nach Vereinbarung.
3. Für massive Parquets in Quadrat von 40 bis 60 cm Größe . . . . . 1,30
4. Für Stabparquets, im halben Winkel gelegt: für Stäbe von 60-100 cm Länge und von 8 cm Breite aufwärts, ohne Frieze . . . . . 1,40
5. Dieselbe Größe, mit Frieze . . . . . 1,60
6. Stäbe von 40-60 cm Länge und 8 cm Breite, ohne Frieze . . . . . 1,60
7. Dieselbe Größe, mit Frieze . . . . . 1,90
8. Für Stabparquets in verschiedenen Mustern und Treppentritte nach Vereinbarung.
9. Für Stabparquets in Asphalt, Muster oder halben Winkel gelegt . . . . . 2,30

Zu sämtlichen Ausführungen dieser Arbeiten gehört Transport des Werkzeuges, Reifholz und Nägel.

Außerdem verlangen wir für Arbeiten, die nicht zum Bodenlegen gehören, wie z. B. Austräumen des zu legenden Zimmers, Aufanbringung des Blindbodens und sonstige Veranlassungen einen Stundenlohn von 75 Pf.

Kollegen! Der letzte Zusatz ist notwendig, weil man uns andernfalls immer mehr Arbeiten aufbürden würde, die mit unserm Beruf gar nichts zu thun haben.

Am Mittwoch, den 16. April, Abends 8 Uhr, findet in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstr. 75, eine Versammlung aller Parquetbodenleger statt, und erwarten wir, daß kein Kollege in dieser Versammlung fehlen wird.

Die Beschlussfassung in Betreff der Durchführung unserer Forderungen soll der nächstfolgenden Versammlung überlassen bleiben.

NB. Unser Arbeitsnachweis befindet sich N., Reinickendorferstraße 21, bei Herrn Ferd. Schreyer. Im Auftrag der Kommission: W. S. C. M. H. — Sämtliche Kreutzerblätter werden um Abdruck gebeten.

**An die Arbeiter Berlins.** Wie Euch allen bekannt sein wird, haben die vereinigten Böttcher von Berlin und Charlottenburg am Dienstag, den 24., resp. am Mittwoch, den 25. März die Arbeit niedergelegt und zwar 180 Mann in der Bierbrauerei und über 60 Mann in der Passfabrik, da unser Tarif nicht anerkannt wurde.

In den Brauereien und einigen anderen Werkstätten ist es nicht zur Arbeitseinstellung gekommen, da der vorgelegte Lohn tarif sofort bewilligt wurde. Unsere Lohnforderung ist: 27 M. Wochenlohn bei 42 stündiger Arbeitszeit. Die Accordarbeit ist obigen Lohn zu Grunde gelegt. Man sollte meinen, daß bei den heuren Lebensbedingungen, Mieten u. s. w. diese gerechte Forderung anerkannt würde, zumal der Ausschlag zur Festsetzung von den Brauereien schon länger bewilligt. Die Meister haben nun selbst einen Tarif ausgearbeitet und den Gesellen überreicht mit der Bemerkung: Wenn die Gesellen in 14 Tagen nicht danach arbeiten, es noch einen anderen geben würde. Die Gesellen möchten doch ihre Familien bedenken.

Dieser Tarif kann nur aus der Feder eines Kaufmannes geflossen sein, denn für Lagerhäuser und Böttche ist gar nichts zu sehen, während für die Böttchen, welche seltener verlangt werden, unser Tarif bewilligt worden ist. Was aber der Hauptartikel sind, 1/3 und 1/4-Tonnen Transportgehalt, das und pro Stück 10 Pf. weniger aufgesetzt. Bis jetzt haben zwei Bierfabriken bewilligt, die übrigen glauben jedenfalls, wir kommen von selbst, da die Miete fällt und Oftern vor der Thür war; sie haben sich da gewaltig geirrt. So gut wie zwei Meister den Tarif bezahlen können, so gut können es die anderen erst recht, da es die größten Werkstätten sind. Jetzt kann von einem Handeln nicht mehr die Rede sein, der Tarif wird erstritten so wie er ist und die Herren Meister können darauf rechnen, daß nicht über die Zeit gearbeitet wird und wenn das Geschäft noch so hoch geht. Der Rath, unsere Familien zu bedenken, war überflüssig, denn hätten wir diesen nicht, so würden wir doch nicht mit Lohnherabsetzung kommen, sondern ließen sie einfach verkommen.

Arbeiter, aus diesem allen ersieht Ihr, daß der Kampf nun entbrannt, und auf eine gütliche Beilegung nicht mehr zu rechnen ist, zumal sich die Meister gegenseitig verpflichtet haben, den Tarif nicht zu bewilligen, sie wissen auch ganz gut, daß ein Geselle nicht so leicht etwas sparen kann und erwarten in unserer Lage einen Bundesgenossen für ihre Hartnäckigkeit. Wir aber wissen, daß das Solidaritätsgefühl der deutschen Arbeiter kein leeres Wort ist.

Briefe und Gelder an Fr. Soltmann, Böttcher, Currystraße 66, 3 Tr.

## Die Lohnkommission.

**Verfassungen.** Eine äußerst zahlreich besuchte Versammlung der Kupferschmiede Berlins fand am Donnerstag, den 8. d. Mts. in Weidlich Salon, Bergstr. 12 statt. Das Bureau bilden die Kollegen Mabel, Korbowicz und Fritz. Zum Punkt 1 der Tagesordnung: Bericht über die statgehabten Verhandlungen mit der Meisterkommission, verliest Kollege Dittmar das diesbezügliche Protokoll. Aus demselben ging hervor, daß die Arbeitge-



lassen, wenn möglich Versammlungen zu veranstalten mit dem Thema: Der Achtstundentag und seine Bedeutung für die Arbeiter, sowie an der Sammlung von Unterschriften zu einer Petition für den Reichstag sich zu beteiligen. Im Weiteren strebt obgenannter Verband für Abschaffung der Arbeitszeit, soweit es irgend möglich ist und spricht sich dahin aus, nur für die Organisationen derjenigen Städte einzutreten, welche in der Lohnbewegung eine Verfürzung der Arbeitszeit anstreben.

**Magdeburg, den 7. April.** Die Generalkommission der Arbeiter Magdeburgs sendet uns mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Resolution zu:

Bezugnehmend auf die polemischen Erörterungen Berliner Genossen wider einige Mitglieder der Fraktion, betreffend der Feier des 1. Mai, erklärt die General-Kommission der Arbeiter Magdeburgs, welche zur Zeit aus Vertretern von 16 Gewerkschaften besteht:

„Wir sind mit dem Vorgehen der Berliner Genossen vollständig einverstanden und halten an den auch in Magdeburg in mehreren öffentlichen sowie Gewerkschafts-Versammlungen gefassten Beschlüssen, den 1. Mai als Feiertag zu betrachten, fest.“

**Eine außerordentliche Generalversammlung des Fachvereins der Fernmacher und verwandten Berufsgenossen Berlins und Umgegend** fand am Sonnabend den 5. April im Lokal Stadt, Brunnenstraße 38 mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl eines ersten Vorsitzenden. 2. Einem zweiten Schriftführers. 3. Kassen- und Revisionsbericht. 4. Verschiedenes. Er wurde Kollege Stendel als erster, Duffert als zweiter Vorsitzender, Dönsald als zweiter Schriftführer, Reichner als Bibliothekar, Joerich I. als Extrakvisor der Arbeitsnachweis-Kommission gewählt. Zu Punkt 3, Kassen- und Revisionsbericht, wurde dem Kassierer das Wort erteilt. Danach betrug die Einnahme . . . . . 99,00 Mk. Ausgabe . . . . . 62,58 „ mithin bleibt Bestand . . . . . 36,42 Mk.

was von den Revisoren bestätigt wurde. Dem Kassierer wurde dafür Decharge erteilt.

**Fachverein der Lederarbeiter.** Donnerstag, den 9. April, Abends 8 Uhr, bei Büdingen am Nordplatz, große öffentliche Versammlung sämtlicher Lederarbeiter Berlins und Umgegend. Tagesordnung: Wie verhalten sich die Lederarbeiter zu unserer dreijährigen Lohnbewegung? Referent Herr Schulzmeister Meiner.

**Zentral-Franken- und Siedlerkasse der Halber (Halle III Süd).** Am Donnerstag, den 10. April, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 23 bei Meyer, Mitgliederversammlung.

**Große öffentliche Versammlung der Weber und verwandten Berufsgenossen** am Donnerstag, den 10. April, Abends 8 Uhr, im Böhmischen Brauhaus (großer Saal), Sandberger Allee.

**Große öffentliche Strickwäuer-Versammlung** am Freitag, den 11. April, Abends 8 Uhr, bei Müller, Johannisstr. 20.

**Lehr- und Diskussions-Kreis „Leiner“.** Donnerstag, 10. April, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Leiner“, außerordentliche Generalversammlung. Nicht der Mitglieder ist es, der wichtigsten Tagesordnung wegen, zu erscheinen.

**Zentral-Franken- und Siedlerkasse der Halber und verw. Berufsgenossen Deutschlands** (S. S. Nr. 71), Halle Berlin II Ost, Mitglieder-Versammlung am 10. April, Abends 8 Uhr, bei J. Gente, Blumenstr. 25.

**Lehr- und Diskussions-Kreis für Frauen und Mädchen** (S. S. Nr. 97). General-Versammlung am Sonntag, den 27. April, Abends 4 Uhr, in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstr. 75.

**Er. öffentl. Kommunalwähler-Versammlung** am Donnerstag, den 10. April, Abends 8 Uhr, in Weimann's Hofgarten, Wadstr. 69 (Gesundbrunnen).

**Lehr- und Diskussions-Kreis** General-Versammlung sämtlicher Holz- und Bretterträger Berlins und Umgegend am Freitag, den 11. April, Abends 8 Uhr, im Königshof-Restaurant, Holzmarktstr. 72.

**Die am 10. d. M. abendwärts öffentliche Volksversammlung** in Joel's Gesellschaftshaus, Andreasstr. 21, findet nicht statt. — Versammlung der freitenden Stadtarbeiter am Freitag, den 11. d. M., Mittags 2 Uhr, in Scheffers Salon, Jussistr. 10.

**Sesang-, Tanz- und gesellige Vereine** am Donnerstag. Männergesangverein „Kantata“ Abends 8 Uhr in Bettin's Restaurant, Veteranenstr. 19. — Gesangverein „Vereinsklub“ Abends 8 Uhr im Restaurant „Mundt“, Köpenickerstraße 100. — Männergesangverein „Nordstern“ Abends 8 Uhr im Restaurant „Wahl“, Müllerstr. 7. — Schäter'scher Gesangverein der „Eiser“ Abends 8 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stallgerstr. 124. — Gesangverein „Blütenkrans“ Abends 8 Uhr im Restaurant „Brandenburgstr. 60. — Männergesangverein „Kiegender“ Abends 8 Uhr im Restaurant „Kofe“, Straußbergerstraße 2. — Männergesangverein „Himmels“ bei Ritter, Köpenickerstr. 60. — Gesangverein „Männerchor St. Urban“ Abends 8 Uhr in Ammerstr. 9. — Gesangverein „Deutsche Arbeiter“ Abends 8 Uhr Köpenickerstr. 100. — Gesangverein „Norddeutsche Schiffe“ Abends von 8 bis 11 Uhr, Wriezenerstr. 39. — Männergesangverein „Sangesfreunde“ Abends 8 bis 11 Uhr, Franzfurter Bierhölle (Kraßer), Große Franzfurterstr. 102. — „Armonia“ Abends 8 Uhr (Vehrlingsabteilung) Abends 8 Uhr Diefendachstr. 60-61. — Berliner Turngenossenschaft (7. Lehrlingsabteilung) Abends 8 Uhr in der südlichen Turnhalle, Striecherstr. 17-18. — besgl. 8. Männerabteilung Abends 8 Uhr in der südlichen Turnhalle, Gubenstr. 61. — Siedler'scher Turnverein (Männerabteilung) Abends 8 Uhr Elisabethstr. 57-58. — Allgemeiner Arbeiter'scher Turnverein, Köpenickerstr. 100. — „Königsplatz“, Abends 8 Uhr im Restaurant „Cranienstr. 41. — Abends 8 Uhr Stenographenverein „Abolant“ Abends 8 Uhr im Restaurant „Zum Sudower Garten“, Sudowerstraße 9. — Teutischer Verein „Arbeiter'scher Stenographen Abends 8 Uhr in Heide's Restaurant, Köpenickerstr. 75. — Unterricht und Übung. — Berliner Stenographen-Verein (Söhler) Abends 8 Uhr im Restaurant „Friedrichsstraße 209. — Siedler'scher Stenographenverein „Nord-Berlin“ Abends 8 Uhr, Schlegelstr. 44. — Verein der „Naturfreunde“ Abends 8 Uhr im Restaurant „Wienstr. 46. — Verein der „Unruhplücker“ Abends 8 Uhr im „Königshof-Restaurant“, Holzmarktstr. 72. — Verein ehemaliger S. W. Reichsflag'scher

Schüler am 1. und 2. Donnerstag jeden Monats im Cafe Schüler, Landsbergerstr. 78 Abends 8 Uhr. — Wandklub „Serpente“ Abends 8 Uhr im Restaurant „Bibi“, Rüdigerstr. 2. — Wandklub „Arcona“ Abends 8 Uhr bei Gipsler, Reichensbergerstr. 71. — Wandklub „Zeymalpaase“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Vof“, Krausstr. 48. — Wandklub „Borodactis“ Abends 9 Uhr beim Herrn Tempel, Restaurant „Zum Ambos“, Weslaustr. 27. — Orientalischer Wandklub“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Wieseler“, Cranienstraße 2. — Wandklub „Krumme Plese“ Abends 9 Uhr Langestr. 70 bei Heimbock. — Wandklub „Kolliepa“ Abends 9 Uhr bei Thiermann, Stallgerstr. 66. — Privat-Theatergesellschaft „Aberchwinger“ Sitzung 9 1/2 Uhr Gartenstr. 14 bei Träger. — „Kulturrein“ „Borodactis“ Abends von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr, Ammerstr. 14 part. Neue Mitglieder, welche schon blauen können, finden Aufnahme. — „Vereinigungsberein „Gartnery“ Abends 9 1/2 Uhr Sitzung Fidelitas Innoaldstr. 129. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Verein ehemaliger Schüler der 23. Gemeindeschule Abends 9 1/2 Uhr Potsdamerstr. 72.

## Vermischtes.

**Mr. Delahaye**, der französische Arbeiter, welcher als Delegierter an der Berliner Arbeiterkonferenz theilnahm, erzählte einem Redakteur des Pariser „Matin“ folgende Einzelheiten über das zwischen ihm einerseits und den übrigen französischen Delegierten andererseits ausgebrochene Zerwürfniß.

Delahaye drückte sich folgendermaßen aus: Ich hätte das vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten mir angebotene Mandat nicht angenommen, wenn mit der Annahme desselben die Verpflichtung verknüpft gewesen wäre, daß ich das Wort nicht ergreifen sollte zur Verteidigung jener Ideen, für die ich mein ganzes Leben lang gekämpft habe.

Als Minister Spuller mich zum Delegierten ernannte, wußte er sehr wohl, daß ich für die achtstündige Arbeitszeit eintreten werde. Es fiel ihm nicht ein, von mir zu verlangen, über diese Hauptfrage bei der Konferenz zu schweigen.

Wäre mir ein solcher Vorschlag gemacht worden, so hätte ich rundweg diese Ehre, als Delegierter zu fungieren, ausgeschlagen, und zwar um so mehr, da ich nicht darum eingeladen war. Ich war der Unterstützung aller Sozialisten — welcher Schule sie auch angehören mögen — sicher. Da ich zu keiner bestimmten Partei gehöre, so brauchte ich Niemanden Rechenschaft über meine Entschlüsse abzugeben, als den Arbeitern, für die ich stets eingetreten bin.

Als ich das Amt eines Delegierten annahm, hoffte ich daher, daß man mich nicht zu der Rolle eines Pfahl-Delegierten (délégué-poteau) zwingen würde, daß ich vielmehr in Gegenwart der Delegierten der übrigen Mächte, die der Einladung des Kaisers von Deutschland gefolgt waren, die Stimmung der gerechten Forderungen der Arbeiter aussprechen könne.

Meine übrigen Kollegen, die Herren Jules Simon, Tolain, Burdeau und Linder ahnten wohl schon vor unserer Abreise aus Paris, ich werde die mir gebotene Gelegenheit benützen, um die Klagen der Arbeiter vorzutragen und zu Gunsten der Verfürzung des Arbeitstages eintreten.

Während der Reise hielten dieselben mir Standpredigten um die Wette. Sie quälten sich ab, um mir zu beweisen, daß ich bei der Konferenz nicht für die achtstündige Arbeitszeit der Erwachsenen eintreten könne. „Sie werden unser Land kompromittieren!“ sagte der Eine. „Es ist unmöglich — sagte ein Anderer, — daß Sie die Vorschriften des Ministers in solchem Maße verkennen sollten, seinen Brief an die deutsche Regierung und deren Antwort auf die Einladung des Kaisers Wilhelm II.“ Ein Dritter behauptete: Es ist unannehmbar, daß man die Arbeit freier Menschen beschränke.“

Ich ließ sie reden.

Die erste Sitzung der Konferenz fand Sonnabend, den 15. März, statt. Nach derselben theilte ich meinen Kollegen mit, daß ich bei der zweiten am Montag das Wort ergreifen werde, denn an diesem Tage sollte die allgemeine Diskussion beginnen. Es war für mich die beste Gelegenheit, eine genaue Erklärung abzugeben über die achtstündige Arbeitszeit. Diese Erklärung sollte die Diskussion der verschiedenen Kapitel des Programms der Konferenz genau präzisieren.

Meine Kollegen schrien laut auf und indem sie dieselben Argumente wiederholten, die sie schon auf der Reise machten, erklärten sie, daß es geradezu unerhört wäre, wenn ein Mitglied der französischen Delegation sich in dieser Hauptfrage — die Beschränkung der Arbeitszeit — von seinen Kollegen trennen sollte.

Am Sonntag Morgen versammelten wir uns bei Herrn Jules Simon. Auf Befragen erklärte ich aufs neue, daß ich beabsichtige, am Montag zu sprechen. Diesmal bedeutete man mir, zu schweigen, da übrigens nur einer unter uns sprechen und dies derjenige sein sollte, welcher von den anderen Kollegen dazu erforen würde.

Ich gab aber meine Hoffnung nicht auf. Am folgenden Montag früh erklärte ich meinen Kollegen, daß ich darauf bestehe, meine Ideen kund zu thun und daß mein Entschluß ein unerschütterlicher wäre. Zu gleicher Zeit theilte ich Herrn v. Berlepsch mit, daß ich in meinem persönlichen Namen eine Rede über die achtstündige Arbeitszeit halten werde.

Darauf sprach Herr v. Berlepsch längere Zeit mit Herrn Jules Simon. Was bildete den Gegenstand ihrer Unterredung? Sprach sie über meinen Vorschlag? Ich weiß es nicht. Aber was ebenso gut wissen wie ich, ist, an eben jenem Montag verließ er (und zwar vor der Eröffnung der Konferenz) das ursprüngliche von Herrn v. Berlepsch festgesetzte Programm, nach welchem eine allgemeine Diskussion über die verschiedenen Kapitel der Konferenz stattfinden sollte.

Bei der Eröffnung der Sitzung verkündete Herr v. Berlepsch, daß drei Kommissionen ernannt werden sollten, daß diese Kommissionen eine gewisse Anzahl Fragen zu berathen hätten und daß die Hauptdiskussion erst nach der Berathung der einzelnen Artikel stattfinden würde.

Indessen gab ich mein Vorhaben nicht auf. Dienstag Morgen befanden wir uns bei unserem Präsidenten im kleinen Salon; ich theilte demselben zum vierten Male mit, daß ich für die erwachsenen Arbeiter eintreten werde. Wieder dieselben Ablehnungen seitens meiner Kollegen. Schließlich schlug ich vor, meine Rede niederschreiben und dieselbe zuerst Herrn Jules Simon vorzulegen.

Mein Vorschlag wurde endlich angenommen, aber ohne Begeisterung. Meine Kollegen sahen mit Freude, daß ich endlich auf die Absicht, das Wort zu ergreifen, verzichtet hatte, und daß sie nun meine Rede würden anhören können, ohne an allen ihren Gliedern zu zittern.

Ich verbrachte die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch, um meine Rede zu schreiben. Allerdings hätte ich meine Gedanken lieber mündlich auseinander gesetzt, allein ich hatte keinen anderen Ausweg mehr, um meinen Zweck zu erreichen.

Am Mittwoch früh las ich die Rede im Salon des Herrn J. Simon. H. Tolain hob die Arme gen Himmel, Herr Linder promenierte in Eiskritten im Zimmer umher; Jules Simon, ein wahrer Philosoph, beugte sich, Bemerkungen zu machen.

Ich antwortete auf diese Bemerkungen, daß ich nicht gewillt sei, weitere Konzessionen zu machen, daß dieser mein Vorschlag nicht politischer, sondern rein wirtschaftlicher Natur sei, daß er rein persönlich sei und daß er Frankreich nicht verpflichtete. Nichts desto weniger sprachen sich meine sämtlichen Kollegen gegen meine Rede aus.

Unter diesen Umständen blieb mir weiter nichts übrig, als meine Entlassung zu geben. Zugleich theilte ich mit, daß ich an jenem Tage der Konferenz nicht mehr beizubehalten werde und Herrn Herbet meine Entlassung überreichen würde. Ich versprach bis 5 Uhr zu warten, bevor ich von Berlin abreisen würde.

Herr Herbet empfing mich auf das Liebendwürdigste. Er ersuchte mich lebhaft um meinen Plan zu verzichten. Als er aber meinen festen Entschluß einsah, versprach er Alles zu thun, um einen vollständigen Bruch mit meinen Kollegen zu verhindern.

Um 4 Uhr ließ unser Gesandter den Herrn Jules Simon zu sich rufen. Eine halbe Stunde später benachrichtigte man mich, daß ich meine Rede werden lesen dürfen. Ich zog meine Entlassung zurück.

Soweit die Aufklärungen, die uns Delahaye über den Zweck gibt und die wohl authentisch sein dürften. An den Ergebnissen dieses einzigen Arbeiters der Konferenz wird man am besten ihren Werth für die Arbeiter beurtheilen lernen.

**Frankfurt a. M., 9. April.** Heute früh bald nach 6 Uhr entgleiten bei der Station Goldstein im Frankfurter Stadtwald drei Wagen eines hierher bestimmten Arbeiterzuges der Niedbald. Die entgleisten Wagen stürzten die Böschung hinab. Die Zahl der dabei zu Schaden gekommenen Arbeiter wird auf 27 angegeben; 8 davon sollen sehr schwer verletzt sein. Der Betrieb auf der Bahn ist nicht gestört.

## Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Paris, 9. April.** In Marseille herrscht seit gestern ein furchtbarer Sturm, der die Schiffe auslaufen verhindert. Das Dach des Valette-Theaters ist eingestürzt. In Toulon zerstört der Sturm das Dach der Hygiene-Ausstellung.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnement-Euitung beizufügen. Briefantwort wird nicht erteilt.

**J. 100.** Wir danken Ihnen für Ihre freundliche Einsendung. Die Sache ist aber längst bekannt gewesen; die Namen der betreffenden Wirthe sind von uns auch schon veröffentlicht worden.

**Hamburg - Amerikanische Packetfahrt Actien Gesellschaft**  
Express!  
Postdampfschiffahrt  
**Hamburg - New York**  
Southampton anlaufend  
**Oceanfahrt ca. 7 Tage.**  
Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindung zwischen  
Hävre-Newyork. Hamburg-Westindien.  
Stettin-Newyork. Hamburg-Havanna.  
Hamburg-Baltimore. Hamburg-Mexico.

Nähere Auskunft erteilt: **Wilh. Mahler**, Berlin N., Invalidenstrasse 121, 283 und **August Langer**, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.

Eine Parthie 1716  
**fehlerhafte Teppiche!**  
in Stokgrösse à 5, 6, 8 u. 10 M.  
in Salongrösse à 12, 15, 20-50 M.  
**Werth das Doppelte!**  
in Stücken  
**Gardinen** von 22 Mk.  
à 10, 12, 15-40 Mark.  
500 Muster stets vorräthig.  
**Gardinen- u. Teppichfabrik**  
**Emil Lefèvre,**  
Berlin S., Oranienstr. 158.  
Muster-Musterbücher franco.

**Achtung! Neu eröffnet!**  
Hiermit zeige allen Freunden und Gönnern an, daß ich in **Rixdorf, Prinz Handjerystrasse Nr. 7** eine Destillation verbunden mit **Restaurant und Garten** eröffnet habe.  
Hochachtungsvoll  
**Waldemar Weiss.**

**Polstermöbel,**  
einfach und elegant, hält vorräthig und liefert nach Bestellung solid und billig  
**C. Wildberger,**  
Tapezierer und Decorateur,  
60, Kommandanten - Straße 60.  
Aufpolstern von Sophas und Matratzen wird prompt und billigst besorgt.

**Bettfedern**  
neue, gut gereinigte, von 60 Pf. an. Fertige Betten, bestehend aus: Deckbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, neue gute Federfüllung von 12 M. an. Vollständiges reines Daunennest nur 27 M. Fertige Inletts und Bezüge zu Fabrikpreisen.  
**Matratzen**  
Seegrassfüllung, nur 3,75. Indiasafer- und Koffhaarfüllung, spottbillig. Feldbetten 9 M. Große Auswahl von Bettstellen, Kinderbettstellen, Steppdecken von 2,75 an. Mein langjähriges Renommee bürgt für strengste Reellität. 773  
**D. Feibel,**  
Berlin, Chaussee-Straße 111.  
Telephon-Nr. III B. 948.

**Bitte lesen Sie!**  
Zur Frühjahr's-Saison empfehle mein reichhaltiges Lager in **Sommer-Paletots, Rock- und Jacket-Anzügen**, sowie einzelnen Hosen, Röcken, Jacken, Westen etc.; ferner Damen-Mäntel und Kleider, Stiefel, Hüte, Botten, Wäsche, Uhren, Reise- u. Holzstöcke u. s. w. Alles in alt u. neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Auktionen u. v. Leihämtern; auch sind verfallene Pfänder dabei, daher sehr billige Preise.  
**A. Bergien, Skaltherstr. 127.**  
Bitte recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 122

**Geschäftshaus S. Heine.**  
**Chausseestraße 14.**  
Die schönsten  
**Kinderkleider u. Mäntel**  
für Mädchen jeden Alters, sowie  
**Morgenröcke, Unterröcke u. Tricottailen**  
auch im Einzelverkauf sehr billig!  
Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!  
**Chausseestraße 14.**  
**Geschäftshaus S. Heine.**

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
Spandauerbrücke 6,  
am hiesigen Plage bekanntlich  
**Grösste Auswahl.**  
Garantirt sicher brennende  
**Tabake.**  
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1603 Lager.  
**A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,**  
am Gade'schen Markt.

**Roh-Tabak.**  
Mein Rohtabak-Lager befindet sich jetzt  
**38. Prinzenstraße 38.**  
Beste Auswahl. Billigste Bedienung.  
**Eberhard Herz,**  
38, Prinzenstraße 38, am Moritzplatz.

Allen Genossen empfehle mein **Wolfs- u. Bairisch-Bier-Lokal**, vorzügl. Mittag- und Abendessen. Um gütigen Zuspruch bittet **Aug. Wagner, N. Königstr. 68.**

Allen Freunden und Genossen empfehle mein **Weiss- u. Bairisch-Bier-Lokal** mit Vereinszimmer.  
782 **A. List, Jossenerstr. 68.**

**Gophabezüge-Reste,**  
3 1/2-15 Meter, unterm Kostenpreis  
Fabriklager Zimmerstrasse 86, S. 100

**Roh-Tabak Sämtlicher Sorten.**  
Grösste Auswahl, billigste Preise.  
727 **G. Elkhuyzen, Münzstr. 10.**

**Arbeitsmarkt.**  
Geübte Carton-Arbeiterinnen verlangt  
808] **L. Friedländer, Holzmarktstr. 48a.**  
**Präger** an der Hebelpresse verlangt  
821] **J. Miesler, Louisen-Ufer 44.**  
Schlosser-Gebr. u. Arbeiterburche, die am Feuer helfen kann, wird verlangt  
822] **Frankfurterstr. 40.**

**Schrifthauer,**  
tüchtig für Granit, werden bei  
**20 pCt. Zuschlag**  
über den Tarif für dauernde Arbeit verlangt.  
**W. Sipperling, Blücherstr.**  
Für das Komptoir und Lager meine Fabrikgeschäfts suche einen Sohn oder barer Eltern als Lehrling gegen monatliche Vergütung.  
**Elkan Bab, Gischinerstr. 78.**